

Do Misch Brent

entnommen aus:

Oskar Wittstock: Grundlinien zur
Entwicklung einer evang.-ausland-
deutschen Kirchengemeinschaft
nach dem Weltkriege und
Grundgedanken eines evang.
Pfarrtages



J. den 12. I. 930

Lieber Lohengrill!

Anbei der Aufspitz u. der Lohengrill und die
Haut für den Klingen.

Die Japanischen der Unzifferierten be.
Lohengrill 2972, von diesen, die Japanischen
Unzifferierten. Haben 20 Gebildeten ihren Namen
nicht mehr wissen lassen. (Die Zahlen stammen von
Dr. Weprich).

Grüß. Sie

ikgs

Dr. Weprich

13. Juli 1963

Abgelegt

Herrn
Dr. Misch Orend
87 Würzburg-Mainau
Keissenburgerstr. 2
Aussiedlungslager B II.

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

daß Sie in Deutschland sind, erfuhr ich gleich nach Ihrem Eintreffen und hoffte, wir würden uns - nach mehr als zwei Jahrzehnten! - in Wesel bei der Heimatwissenschaftlichen Tagung wiedersehen, zu der Herr Plesch Sie eingeladen hatte. Leider konnten Sie dann nicht hinkommen.

Wäre mir bekannt gewesen, daß Sie das Südostinstitut besuchten, hätte ich Sie sofort ermuntert, auch mich in Starnberg aufzusuchen, oder ich wäre, um Sie zu sprechen, nach München gefahren.

Ein bescheidener Ersatz für diese zu meinem Bedauern unausgenützten Gelegenheiten war für mich, was die Herren Plesch und Hartl mir von Ihnen erzählten.

Ich wünsche mir natürlich, daß wir uns bald irgendwo wiedersehen. Anlässe dazu werden sich bestimmt bieten.

Jetzt aber möchte ich Sie, auch im Namen unserer hierzulande lebenden Landsleute, herzlich begrüßen und Sie meiner Freude versichern, daß Sie nach so vielen Leiden endlich in Westdeutschland Ruhe finden können. Möge Ihnen das Einwurzeln rasch und ohne Enttäuschungen gelingen.

Wir haben allerdings auch eine Bitte an Sie: mitzuarbeiten an unseren gemeinschaftlichen Angelegenheiten, hiebei denke ich vornehm^{lich} an Ihre wissenschaftlichen und kulturpolitischen Fähigkeiten.

In Erinnerung an unsere einstige Zusammengehörigkeit
im Klingsor-Kreis

grüßt Sie aufs Herzlichste
Ihr

7

Starnberg am See 13.7.1963
XXXXXXX
XXXXXXX Mühlberg Schlögl

Herrn
Dr. Misch Orend
87 Mürzburg-Mainau
Keissenburgerstr. 2
Aussiedlungslager B II.

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

soweit ich unterrichtet bin, wissen Sie, daß ich mit Hans Diplich Herausgeber und außerdem Leiter der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", München, bin, des einzigen kulturpolitischen und literarischen Organs, das auf dem Niveau der führenden binnendeutschen Zeitschriften der Intelligenz der Südostdeutschen in der Bundesrepublik zur Verfügung steht. Anders als die südostdeutschen Wochen- und Monatszeitungen, die zum Teil offiziöse Sprachrohre der Landsmannschaften sind und daher manche Rücksichten zu nehmen haben, ist unsere Zeitschrift völlig frei im Rahmen Ihrer Aufgabe, allerdings müssen die Beiträge Rang und Format haben.

Ständig bringe ich Berichte über die jetzige Lage der Sachsen, Donauschwaben, Rußlanddeutschen, so z.B. in der eben herausgekommenen letzten Folge eine Enthüllung über Horthys Geheimschriften, die sich gegen Deutsche und Juden wendeten, eine sehr genaue Information über das ungarndeutsche Schulwesen, das im Gegensatz zum rumäniendeutschen vom Staat erweitert wird, ohne daß freilich die Deutschen selbst dabei genügend mittun; ferner enthält das Heft fast ein Dutzend sonstiger Artikel, die sich auf Sachsen, Schwaben und Bukowinadeutsche beziehen; darunter sind erwähnenswert Ausführungen über die Donauforschung in Westdeutschland und in Ungarn, wo manches geschieht, und Kritik an der Art, wie Rumänien die Bemühungen von Bernhard Capesius immer wieder zurückwirft.

*Vorschau
München*

Ich bitte Sie, Mitarbeiter unserer Zeitschrift zu werden, und weil ich weiß, wie frisch Aufsätze aus der unmittelbaren Erinnerungsfülle sind, bitte ich Sie noch, mir schon fürs nächste Heft einen Beitrag zu geben - das Heft erscheint am 1. Oktober, Redaktionsschluß ist der 15. August, ich müßte Ihr Manuskript - ich denke an 5 bis 6 Seiten zu 30 Zeilen - am 10. August haben. Wenn Sie meinen, es sei gut, daß Sie als Verfasser nicht sichtbar sind, wählen Sie sich bitte einen Decknamen; ich sichere Ihnen zu, daß er nicht entschleiert wird.

Darf ich Ihnen ein Thema vorschlagen? Überaus gern hätte ich von Ihnen einen Essay über die gegenwärtige moralische Haltung der Sachsen in Siebenbürgen (und Schwaben im Banat) und zwar hinsichtlich der privaten Sphäre (Redlichkeit, Achtung vor dem Nächsten, Bereitschaft zur Denunziation, Sexualität, Treue gegenüber dem Gatten usw.), dann im Bereich der Gemeinschaft (nationales Selbstbewußtsein, Treue zum Volkstum, Beziehung zur Kirche, Verhalten gegenüber der angestammten Sprache - deutsch und sächsisch - und Einstellung gegenüber den Rumänen und Madjaren, nicht aber gegenüber dem Regime, dem Kommunismus, den Behörden, denn hierüber Aufklärungen zu geben, könnte unsere Landsleute daheim schädigen). Ratsam wäre noch, zu untersuchen, ob die ev. Kirche, die ja anders als die katholische, sich dem Staat völlig beugt und deren Geistliche Staatslohnempfänger, ja Empfänger von Sondergaben sind, noch

religiöse Substanz hat oder ob auch sie wie die ev. Kirchen Westdeutschlands daran krankt, daß ihr eine wirkliche Religiosität, geschweige eine mystische Verbundenheit mit Gott, fast gänzlich fehlt und dieser Mangel am eigentlichen Inhalt echter Kirchlichkeit ersetzt wird durch Bibelauslegungen, Bekenntnisse, moralische Anforderungen usw., von also im Grunde unreligiösen Betätigungen einer weitgehend säkularisierten Pfarrerschaft, die allerdings nicht einmal ahnt, daß sie es ist, weil sie eben selbst nicht mehr weiß noch spürt, was Kirche sein sollte. Auch Theologie ist noch nicht Religion. - Was ich Ihnen also zu schreiben nahegelegt ist ein Aufsatz darüber, ob die Sachsen in Siebenbürgen noch moralisch und ethisch und religiös gefestigt genug sind, um sich vor dem Versickern zu bewahren. Dankbar wäre ich, wenn Sie noch die sprachliche Verkümmern in Schriften und bei den Einzelnen erhellen wollten. Ich habe viele in Rumänien erscheinende deutsche Bücher gelesen - es ist bedrückend, wie der deutsche Wortschatz verarmt, wie zahllose syntaktische Fehler auftreten, sogar grammatikalische, wie Pathetik Platz greift. Bei jüngeren Leuten, die nach Deutschland auswandern, fällt auf, daß ihr Deutsch rumänisch unterfärbt ist; man glaubt mitunter, sie sprachen lieber rumänisch, weil sie es besser beherrschen. Neulich hielt z.B. einer unserer Landsleute, ein junger, hochbegabter Facharzt, einen Vortrag vor Ärzten; was er sagte, war medizinisch bedeutsam, sprachlich unerträglich primitiv.

Mit meiner Bitte an Sie um einen Aufsatz bescheide ich mich nicht. Ich möchte auch fürs über- und überübernächste Heft einen Aufsatz von Ihnen über die jetzige Situation der Deutschen Rumaniens haben, stets 5-6 Seiten zu je 30 Zeilen, wenn ~~das~~ das recht ist; das Sonderthema wählen Sie bitte selber; Sie wissen ja, was wichtig ist, nur vergessen Sie nie, auch die Schwaben zu beachten, bei denen die Zustände kaum anders sein dürften.

In der "Siebenbürgischen Zeitung" wären solche Aufsätze nicht am Platze, in unserer Zeitschrift können Sie erscheinen. Ich hoffe sehr, daß Sie meine Bitte erfüllen können und mir vor allem schon bis zum 10. August den Aufsatz schicken, der mir sehr notwendig scheint; sollte ich gezwungen sein, im Manuskript mit Rücksicht auf frühere von uns gebrachte Beiträge Weglassungen vorzunehmen, damit keine Wiederholungen vorkommen, so erlauben Sie mir das.

Hartl sagte mir, Sie übersiedeln nach Unna. Darum schicke ich Ihnen diesen Brief mit Hilpost, damit er Sie vielleicht noch in Würzburg erreicht.

Nochmals: ich wäre froh, wenn Sie meine Bitte erfüllten. Und ist es wichtig, von Kennern unterrichtet zu werden.

Alles Gute und herzliche Grüße?

Ihr

Sobald ich Ihre Anschrift in Unna habe, schicke ich Ihnen etliche Hefte unserer Blätter.

ikgs

H. F. Tändler
Worms
Kaiserstr. 11
Kaiserstr. 11

Würzburg-Mainan
Kaiserstr. 2 B. II
16. VII. 963

Lieber Herr Dr. Zillich!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief, der mich nicht nur erfreut hat, sondern mit dazu beitragen wird, mein Einleben in die neuen Verhältnisse zu beschleunigen, denn ich bin willens, mich allseitig umzusehen, um mit von der neuen Heimat ein zutreffendes Bild zu machen, um mich einzureichen. Ich bin daher auch gerne bereit, überall dort mitzuarbeiten, wo unsere Belange gefördert werden. Freilich muss ich erst zur Ruhe kommen und eine Bleibe haben, und dies betrifft auch meine Familie. Wie Sie wissen, sind wir auf dem Sprung, nach Massen-Wonne zu gehen, unser Keffe Dr. Wolfgang Schmidt, Köln-Littard, Leopold Gmelinstr. 44, der uns mit seinen Brüdern und mit Hilfe guter Freunde heraufgeholt hat, will uns in seiner Nähe haben, und das ist wohl nur recht und billig. Weitere Zuschriften wären also an diese Anschrift zu senden. Ich bin gerne bereit, auf Ihre Vorschläge bezüglich der Mitarbeit an der Zeitschrift nicht nur einzugehen, sondern auch - nach Möglichkeit - die angegebene Zeit einzuhalten. Mit meinen früheren Bekannten und Fachgenossen habe ich auch Fühlung genommen, sodass ich jetzt auch meine verschiedenen größeren Arbeiten, die z.T. in Ost-Berlin bei guten Freunden lagen, dann nach Wormburg^{9/8} herübergeschafft worden waren, nun in Köln-Littard einlaufen gleich denen, die mit Kurierpost nachkommen. Ebenso habe ich mit Verlegern, mit denen ich früher in Verbindung stand, die Fühlung wieder aufgenommen. - Ich bin fast den Druck los zu sein, unter dem ich jahrelang lebte und zum Schluss mich zwang, die Menschen zu meiden.

Seien Sie herzlich gegrüßt! Mit den besten Wünschen
Ihr MischOrndt

Würzburg - Mainau
Weissenburgerstr. 2 B 11
23. 7. 1963

Lieber Herr Dr. Zillich!

Ihre Karte vom 14. 7. und die Sonderdrucke hat man mir zugesandt, herzlichen Dank. Leider sitzen wir immer noch in Würzburg und warten täglich auf den Überweisungsbescheid vom Bayerischen Ministerium für Arbeit und soz. Fürsorge. - Ein gewünschter Bericht sende ich Ihnen beiliegend zu, er könnte als "Auszug aus einem Brief eines Gewährsmannes" oder ähnlich erscheinen, ohne Namensnennung. Um der Sache willen erscheint mir dies nötig zu sein. Ich kenne die Arbeitsweise, aber auch die Querverbindungen gewisser Kreise unten zu gut, darum möchte ich jede unmittelbare Nennung von Namen - meiner eingeschlossen - vermeiden.

Kürzlich erhielt ich die Nachricht, dass einige meiner Arbeiten volkswissenschaftlichen Inhalts in Köln - Flittard angekommen sind. Es handelt sich um "Die Hochzeitsbräuche der Siebb.-Sachsen" (2008.), Vom Wiegenlied bis zur Volksballade - Siebb.-s. Volksdichtung⁽¹⁴⁰⁸³⁾ Art und Wesen der Siebb.-s. Volks Erzählung" (2008.), die ich veröffentlichen möchte. Die Arbeit über die Hochzeitsbräuche hatte ich im Auftrag der Rum.-Akad. geschrieben, die zugesagte Veröffentlichung unterblieb aber wegen meiner Verhinderung. Freilich wird man erst nach der Urlaubszeit eingehender an Veröffentlichungsmöglichkeiten denken können.

Mit allen guten Wünschen

grüßt Sie Shr

Wid. Orend

i k g s

~~König~~

Der innere Zerfall der Deutschen Rumänen.

~~von~~ von Geographen

Als ein Weltrreisender ~~seinerzeit~~ die deutschen Volksgruppen im Karpattenbogen bereiste, stellte er fest, daß das Deutsche Rumänien nicht das sei, was man sonst unter Auslandsdeutschtum verstand^{and}: etwa eine Gruppe von Großgrundbesitzern, wie im Baltikum, oder eine Gruppe von Bauern, wie an der Wolga, sondern ein „Volk“. Dieses Volk ^{es} sei zwar im Verhältnis zu andern Völkern sehr klein, ~~es~~ habe aber alle Kennzeichen, die einem Volk ^mzukommen: eine breite bäuerliche Schicht, darauf ruhend einen Gewerbe- und Handelsstand, darüber eine Bildungsschicht bis hin zu Gelehrten und Künstlern. ^{Es} Dieses Volk habe seine Bildungsanstalten, Schulen jeder Art, ^{an} mit Ausnahme der Hochschulen, Kunst- und Büchersammlungen verblüffenden Ausmaßes und eine rechtlich unterbaute Kulturpflege; ~~die~~ Dörfer und Städte bis zu den Industrievierteln hätten ihr eigenes Gepräge. des Reisenden

Sein geschärfter Blick hatte dies bei ^{der} Berücksichtigung der Dörfer und Städte mit ihrer ausgeprägten Eigenart ^{das} eindeutig erfaßt, und ^{auch} ermöglichte es ihm, die ^{solchen} Elemente, die ~~dies~~ geschaffen hatten, in ihrer Wesensart zu deuten.

Wie kam es ^{diese} dazu, daß eine Volksordnung ^{solchen} Art geschaffen wurde? Im Jahre 1003 wurde ^{mit} den Mannen der bayrischen Prinzessin Gisela, ^{der} Gemahlin des ungarischen Königs Stefan, ^{ging es} ~~der~~ ^{im Jahre 1003 an.} ~~Anfang gemacht.~~ und noch zur Zeit der Reformation war die Volksordnung im wesentlichen eine „Wehrordnung“, im Siebenbürgen

also eine straffe Gliederung mit Führung und Gefolgschaft, und eindeutigen Rechtsgebahren. Der Wille zur gesicherten Lebensordnung erwirkte den Goldenen Freibrief 1224, führte zur Schaffung der Zunftordnung ~~in Stühle und Distrikte~~, ~~des~~ des 14. Jahrhunderts, schuf den Ausbau der Verwaltungsordnung in Stühlen und Distrikten, schuf aber auch die Ordnung der Nachbarschaften, die Ordnung der Kirche als Patronatskirche und führte ~~in~~ die reformatorische Neuordnung ^{ein} durch die oberste Rechts- und Verwaltungsstelle: die Nationsuniversität der Sächsischen Sachsen.

[Die Zucht, die in Dorf und Stadt von ^{Anbeginn} ~~Beginnen~~ vorhanden war, wurde getragen vom Wehrauftrag dessen ~~plare~~ ^{des Siegel = im Balthesprach war:} ~~und ein- stellige~~ Kennzeichnung ist Ad retinendam coronam.

Diese Krone versinnbildlicht nicht nur diejenigen, die sie jeweils trugen, sondern auch das Land und seine Bewohner. Der zweite Satz der verfassungsrechtlichen Urkunde lautete: Unus sit populus et uno iudice censeatur.

Es gab einen obersten Königsrichter aber es gab weder ^{in auf dem aufstehenden ~~Wille~~ Selbstverwaltungsgebiet, der den} Adlige noch Hörige. Der jeweilige Führer war der ^{parens} primus inter in Stadt und Land.

[Der Aufrechterhaltung der Wehrgesinnung dienten seit dem 15. und 16. Jahrhundert nicht nur die Rechtsordnungen der Stühle, Gemeinden und deren Nachbarschaften und Lehnschaften, sondern auch die Ordnungen der Bräuer- und Schwesterschaften.

Als diese Volksordnung im 19. Jahrhundert

Durch höhere Mächte durchlöchert und zuletzt 1876 aufgelöst wurde, entschloß sich die Kirchenführung ^{der siebenbürg. Sachsen} 1893, die Befugnisse der Nationaluniversität zu übernehmen. Eine Rechtsbefugnis aber fehlte; die Schaffung eines neuen Rechtes des Volkes, das im Staatsrecht verankert wäre, unterblieb. Man vertraute auf die lange Züchtung des Volkswillens.

[Der Zusammenschluß aller Deutschen Rumänen drängte dazu, einen überlandtschaftlichen Verband zu gründen. Es war möglich, wie je und je einen neuen Rahmen für die wirkenden und gestaltschaffenden Kräfte zu schaffen und letzten Endes eine Kulturautonomie zu begründen.]

Es fragt sich nun, gibt es diese Kräfte noch? Gibt es noch Möglichkeiten, solche Kräfte zu pflegen und zu bilden? Nur die Antwort lautet: Es gibt keine mehr. Der Zerfall ist endgültig, weil der Wille zur inneren Zucht und Ordnung gebrochen ist. In Siebenbürgen wie in Banat kamen Kräfte hoch, die niemals von dem Ordnungswillen, der durch Jahrhunderte sich ausprägte, getrieben wurden. Ein ungeheurer Bruch hat Sinne und Seele, Art und Wesen zerstört. Man ist erlaunt und fassungslos, wie die Begriffe der Ehre, Haltung, Rechtschaffenheit, Gewissenhaftigkeit sich verschoben haben.

Es gibt daher weder eine Wissenschaft noch eine Kunst noch einen Glauben, die aus dem ~~Selbstgestaltung~~ Eigenstudium des Einzelnen, aus der Selbstgestaltung herauswachsen; es gibt nur noch 'Institutionen', 'Kollektive' die nach der schwächsten Begabung ausgerichtet sind; es gibt

aber auch nicht Arbeitsleistung nach bestem Können und Gewissen, sondern nur eine Durchschnittsleistung. Befähigung ist geradezu verdächtig. Und in der Tat kann man in allen Berufen und in allen Betätigungen, in der Landwirtschaft genau sowie im Gewerbe und in den Gewerken beobachten, wie das Bestreben vorherrscht, den zu bereistigen, der aus besonderer Befähigung mehr und Besseres leistet. - Das Vertrauen der Volksgenossen untereinander ist weitgehend gesunken, da man nicht nur Mißgunst und Übelwollen zu gewärtigen hat, sondern geradezu Verrat. Die Entartung aller Begriffe von Wohlmeinung, Zuverlässigkeit, Hilfsbereitschaft erfaßte alle Schichten und ist im wachsen begriffen. Ohne Hemmungen werden Menschen in mißliche Lagen gebracht, verdächtigt, verleumdet, ausgeliefert - und dies nicht nur um persönlicher Vorteile willen, sondern auch aus dem Geiz nach ~~an~~ Ungemach, an Qual und Not der andern.

Nach jahrelanger Beobachtung dieser Erscheinungen kommt man zu dem Schluß, daß einmal die Gutgearteten und Verantwortungsbewußten, die Träger und Hüter der überlieferten Gesittung zum großen Teil durch Krieg, Verschleppung, Auswanderung ausgefallen sind oder ermüdet u. abgestumpft in niedliche erstarrten. Zum andern ergibt sich, daß Gruppen und Einzelne,

die nun zu Wort und Tat kommen, Anzeichen erblicher Entartung zeigen, ohne die Hemmungen, die im öffentlichen Leben und gesellschaftlichen Leben und im Zusammenleben bestanden.

Dieser Zerfall der Gemeinschaft wird auch von den Nichtdeutschen wahrgenommen, von den hemmungslosen Nationalisten mit Genugtuung oder gar mit beißendem Spott, von andern mit Erstaunen. Die eigenen Volksgenossen aber sehen ihn mit dem dumpfen Gefühl der Wehrlosigkeit und mit dem Willen: Rette sich wer kann.

Die neuen Verhältnisse des Staates, die Neubrüche der gesamten Lebensverhältnisse, wurden mit staunenswerter Gefaßtheit ertragen, solange noch der Glaube vorhanden war, den inneren Zerfall heilen zu können. Nunmehr aber sind auch diejenigen, die bisher aus mangelnder Voraussicht oder um des eigenen Nutzens willen, nicht begreifen wollten, die Augen aufgegangen, und sie sehen das Ende der Volksgeschichte nahen. Dieses Ende aber wird ein der ganzen Vergangenheit unwürdiges sein: Der Tod durch Entartung und Versickern.

30.7.1963

Herrn
Dr. Misch Orend
87 M ü r z b u r g -Mainau
Weissenburgerstraße 2 B 11

Lieber Herr Dr. Orend,

ich danke Ihnen für Ihren Aufsatz, der mir einige Tage Kopfer-
brechen bereitet hat, weil er im ersten Teil über die einstige Sieben-
bürgisch-Sächsische Volksordnung spricht, die meinen Lesern natürlich
aus zahlreichen früheren Beiträgen genau bekannt ist. Im 2. Teil wieder
vermisse ich ein breiteres Eingehen auf die Einzelheiten der gegenwär-
tigen Lage im Banat und in Siebenbürgen. Das ist kein Vorwurf gegen
Sie, denn Sie können die Gegebenheiten bei meiner Zeitschrift ja noch
gar nicht kennengelernt haben. Da Sie den Aufsatz, wie ich es für rich-
tig halte, nicht selbst zeichnen wollen, habe ich seinen Inhalt ^{stark geändert, m} im
ersten Teil gekürzt, im zweiten ergänzt, was mir wenig Mühe bereitet,
da ich ununterbrochen Berichte aus der ehemaligen Heimat empfangen. Das
Honorar soll Ihnen natürlich nach dem Erscheinen des Artikels zugehen.

Wenn Sie mir diesmal gewissermaßen nur als Übermittler von Rohmate-
rial geholfen haben, so möchte ich Sie bitten zu überlegen, ob Sie mir
für weitere Hefte nicht einen kurzen Auszug aus den großen Manuskripten
geben könnten, von denen Ihr Brief berichtet. Die Hochzeitsbräuche der
Sachsen interessieren mich dabei nicht so sehr wie die beiden anderen
Arbeiten, wobei ich freilich nicht weiß ob ich mich nicht irre, wenn

ich annehme, daß Sie mit der Siebenbürgisch-Sächsischen "Volkserzählung" wirklich Erzählungen meinen, die sich das Volk erzählt und die von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben werden. Gerne würde ich, wenn ich da richtig sehe, gerade über das Wesen dieser Volkserzählungen einen Aufsatz haben. Auch das zweite Thema "Vom Wiegenlied bis zur Volksbalade" käme als Beitrag in Betracht - vermutlich haben Sie hier auch jene von Hermann Roth einmal herausgegebenen wunderbaren Verse betrachtet, zu denen er einen in Deutschland vor etwa 25 Jahren viel beachteten Kommentar geschrieben hat.

Ich wünsche Ihnen herzlich, daß Sie für Ihre großen Manuskripte einen Verleger finden. Hilfe könnte Ihnen da Prof. Karl Kurt Klein, Universität Innsbruck, bieten, aber auch das neugegründete Archiv für siebenbürgische Landeskunde in Heidelberg.

Zunächst aber werden Sie sich häuslich machen wollen, und dazu ebenfalls meine besten Wünsche, die Ihnen mit freundlichen Grüßen übersendet

Ihr

i k g s

Köln - Gliffard
Leopold Gmelinstr. 44
bei Dr. W. Schmidt
7. VIII. 1963

Lieber Herr Dr. Zillich!

Einiges über den letzten Stand der Forschung über die Mundart der P. Sachsen kann ich Ihnen mit nächster Post zuschicken, es handelt sich um eine längere Buchbesprechung über die Arbeit von A. Bretschneider, Leiterin des Berliner Wörterbuchs. Den Aufsatz kenne ich aus dem Jauskorlender. Die Arbeiten der hierschienenen Archivhefte jedoch sind mir nicht bekannt, damit auch die Arbeiten von Mittelstraß nicht. Nun soll ja der kleine Aufsatz ja nichts Endgültiges sein, sondern auf Forschungsaufgaben hinweisen, die noch nicht oder nur teilweise angeschnitten wurden. Sie Bretschneider war seinerzeit Assistentin beim Marburger Sprachatlas, hat zur gleichen Zeit wie Frau Siedler-Klein promoviert, kennt die Aufgaben der s.s. Forschung genau. Ich erwähne dies, weil hier in mancher Beziehung neue Ein- und Ausblicke in die "Deutschforschung" sich ergeben, von denen ich einiges, besonders auch was die Volkskundforschung anbelangt, angeführt habe. Sollten Sie diesen Aufsatz jetzt zurückstellen, hätte ich eine Bitte, mir eine Abschrift davon zukommen zu lassen. Bei meinen äußerst beschränkten Mitteln kann ich nichts maschinieren lassen, und selber viel schreiben geht auch nicht, da meine verschrübte Hand trotz ärztlicher Behandlung einfach nicht mehr will.

Mit den besten Wünschen und Grüßen

Ihr Mischa Orand

Redaktion der Südostdeutschen Vierteljahresblätter
Dr. Heinrich Zillich, Starnberg/See, Riemerschmidtstr. 7

Herrn
Dr. Misch Orend
5 Köln - Flittard
Leopold Gmelinstraße 44
bei Dr. W. Schmidt

8. August 1963

Lieber Herr Dr. Orend,

es freut mich, daß Sie nun in Köln sind. Hoffentlich finden Sie dort Ruhe und fassen bald Fuß.

Ich möchte Ihnen doch raten, die Arbeiten von Mittelstraß und die bisher erschienenen zwei Archivhefte einzusehen, ehe wir Ihren Aufsatz über "Sprachforschung - Geschichtsforschung - Volksforschung in Siebenbürgen" abdrucken, was ohnehin ^{nicht} im nächsten Jahr geschehen könnte, weil ich in das letzte Heft dieses Jahrgangs, das besonders viele siebenbürgische Beiträge hat, noch einen solchen mit Rücksicht auf die anderen südostdeutschen Gruppen nicht aufnehmen kann. Ich rate es Ihnen, weil ich, auch in Ihrem Interesse, vermeiden möchte, daß man Ihnen Unorientiertheit vorwirft. Nun würde ich gerne, wie Sie es wünschen, von diesem Aufsatz eine Abschrift für Sie anfertigen lassen, doch habe ich gegenwärtig keine Maschinenschreiberin, und so bin ich außerstande, Ihren Wunsch zu erfüllen. Damit Sie aber den Aufsatz nach Einsicht ins Archiv und in die Arbeiten von Mittelstraß nochmals überprüfen können, übersende ich ihn Ihnen. Das ist am einfachsten. Schicken Sie ihn mir dann später wieder zu.

Vielleicht können Sie sich die zwei Bände des Archivs und die Arbeiten von Mittelstraß als ~~Besprechungs~~ Besprechungsexemplare von den Verlegern zuschicken lassen. Das Archiv erscheint im Böhlau-Verlag in Köln. Wo das Buch von Mittelstraß erschienen ist, weiß ich im Augenblick nicht.

15. August

Da Sie mir mit dem Brief vom 7.8. einen Aufsatz (Bretschneider) für den nächsten Tag angekündigt hatten, beendete ich mein Schreiben ^{ein} nicht, um es nach Empfang des Manuskriptes fortzusetzen. Dies ~~ist~~ ^{ist} nicht, und deshalb soll der Brief nun abgehen.

Lesen Sie bitte ~~den~~ beigeschlossenen "Licht der Heimat" den Leitartikel und teilen Sie mir Ihr Urteil darüber mit. Herter ist ein ordentlicher Mann, aber beeinflusst von Dr. Paul Philippi, der die Aussiedlung ablehnt. Darum sucht auch Herter Gründe für diesen Standpunkt. Ist es wahr, daß unsere Volkskultur daheim zu widerstehen vermag? Besteht sie überhaupt noch? Traktorfürer, auch tüchtige, sind m.E. ~~hier~~ am ehesten bei den jetzigen Arbeitsverhältnissen, die die Völker in Rumänien zusammenmischen, durch sprachliche Überfremdung gefährdet. Man berichtet mir ständig, daß selbst dörfliche Konfirmanden nach Ver-

lassen des Pfarrhauses in manchen Gemeinden sofort rumänisch untereinander sprechen - das aber ist der Beginn des Volkstodes (und die Volkskultur ist dieser Jugend eigentlich schon abgestorben). Man berichtet neuerdings, daß am 1. Sept. die deutschen Sprachzüge an den rumänischen Schulen eingestellt werden. Auch das wäre furchtbar.

Ist es wahr, daß unsere Landsleute, wie Herter meint, sich an die neuen Gegebenheiten gut anzupassen verstand? Daß es also dabei ~~xxxx~~ ist, ein neues Leben zu entfalten?

Was Herter sagt, widerspricht diametral Ihren Feststellungen.

Natürlich gehen die Sachsen in Deutschland und Österreich in einiger Zeit im Deutschtum auf und verlieren das eigentümliche Siebenbürgisch-Sächsische, aber es ist ja ihr Volk, das sie aufnimmt. Ist es wirklich so, wie Herter meint, daß das Sächsische sich in Siebenbürgen erhalten werde?

Die allermeisten, die aus Siebenbürgen kommen, sind anderer Ansicht. Es darf nicht übersehen werden, daß das "Licht der Heimat", indem es immer wieder Bilder von Gottesdiensten bringt, den Anschein erwecken will, in Siebenbürgen sei das alte Leben noch kräftig.

Herzliche Grüße von Ihrem

Köln - Lillard
F. Guelinsstr. 44
bei H. W. Schumacher
2. IX. 1963

Lieber Herr Dr. Zillich!

Ich komme erst jetzt dazu, Ihnen auf Ihr letztes Schreiben zu antworten, in besondern auf die Ansicht der theologischen Kreise. Es laufen hier mehrere Richtungen zusammen, die sehr wohl seit ihrem Ursprung zu verfolgen sind. Die eine ist die Richtung der Theologen, die bis zur Aufhebung der Nationsuniversität 1876 von den Volksführungsstellen (Univ. und Stühle) ausgeschlossen waren, weil sie ihre Aufgaben von der Universität 1850 (Religionsverkündigung und Schulbetreuung) erhalten hatten, denn die Kirche war Sakralkirche und unterstand in Verwaltung und Rechtsprechung (mit Ausnahme des Disziplinar- und Ehegerichts) dem Oberkonsistorium, das nur aus Weltlichen bestand. Erst seit 1876 trat an Stelle der Universität der Sachsengang, Volksrat und die Kreisausschüsse - und für die Kirche das gemischte Landeskonsistorium mit den Presbyterien. In den Jahren 1911-14 war dann die Volksgruppe Person öffentlichen Rechtes und besaß Kulturanautonomie. Die Bruder- und Schwesternschaften, sowie die Nachbarschaften wurden erst 1913 auf dem Wege der Verordnung kurzerhand der Kirche unterstellt, die aber noch bis 1918 viele öffentliche (nichtkirchliche) Obliegenheiten besaßen, da sie ja ursprünglich aus der Wehrordnung entstanden waren. A. Schullerus war die treibende Kraft, sein Kreis war es auch, der den Anschluss 1918 ohne gesicherte Garantien auf dem Wehrordnungsausschuss befeuerte. Folge: Verlust des Nationsvermögens (Wald und Häuser), der Schulautonomie, der Dorfverwaltung. Gerade die heutige Rechtlosigkeit als völkische Einheit und die Unmöglichkeit, irgendwelche Rückendeckung zu finden, das Fehlen der Verteidiger irgendwelcher "Menschenrechte", kurz die restlose Atomisierung des Volkes ist ja schon der Zerfall, die Auflösung, der Kampf Einzelner gegen

Einzelne. Es ist kindlich, zu glauben, dass das Volk noch da sei, wenn alte Mütterchen mit ihren Enkeln sächsisch sprechen, denn Volk ist erst da, wo eine Verteidigung des Volkes und seines Rechtes da ist, im Notfall auch mit dem Schwert. Es ist geradezu verhängnisvoll, wenn man, ohne Kenntnis der Zustände, auch deren Hintergründe, sich und andern Land in die Fugen streut, weil man einem Wunsch mehr Berechtigung zubilligt, als der nüchternen und grellen Wirklichkeit: Die Kirche kann unter den gegebenen Umständen als Staatskirche nichts tun (siehe Möckel und andere). — Die zweite Richtung, die das Wunschbild trägt, die Sachen sollten so lange als möglich als „lebendes Museumsstück“ erhalten bleiben, etwa als lebende Kirchenburg ist nichts anderes, als ein Traumbild, denn wo sind die Verteidiger, wo sind die Waffen dieser Kirchenburg?

Die Wahrheit ist: Wir haben keinen Auftrag mehr, ein Land zu vertheidigen, also haben wir auch keine Berechtigung mehr, ein Kümmerdasein bis zum nahen endgültigen Versiegen zu führen. Wir haben nicht einmal zu andern Zeiten die Kraft aufgebracht, das Deutschthum etwa in Sommerburg, Kriewern, Bapendorf, Sachsenhausen, Solzburg, Ringelkirch, Darganz, Kut, Krappendorf, Klausenburg, Burglos, Jenesch u. s. w. zu halten, wo wir gar noch eine stolze Nationsuniversität hatten. Und heute: ein verlorener und verratener Glaube — nichts mehr. Ich habe weder eine Ursache schwarz zu malen noch in irgend einer andern Farbe. Ich habe mich 19 Jahre lang bemüht, klar und offen zu sehen, ich habe im Lager, in Gefängnissen, in der Zwischenzeit als Volksforscher mit dem Blick des Wissenschaftlers sine ira et studio, auf Wanderfahrten durch die Gauen mir ein Bild der Zustände, nach der ^{gesamten} seelischen ^{gesamten} sodass ich — erst zu spät — die Schlussfolgerung zog: ich entwich; denn es gilt jetzt nur noch herauszuholen, was kann.

Mit Grufs Dtz M. Opred

1. August 1963

Lieber Herr Dr. Orend,

ich danke Ihnen für den kleinen Aufsatz über die Sprach-Geschichts- und Volksforschung in Siebenbürgen, den ich sehr gerne gelegentlich veröffentliche, bloß möchte ich Sie auf folgendes aufmerksam machen: in den letzten Jahren erschienen eine ganze Anzahl von Aufsätzen über die Herkunft der Siebenbürger Sachsen aus der Feder sächsischer Gelehrter. So befaßte sich Karl Kurt Klein damit, wenn ich mich recht erinnere, im "Jahrbuch" (Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender), das vom Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen (Hans Philippi), Schweinfurt herausgegeben wird. Der 1. 1962 erschienene Band des neugegründeten Siebenbürgischen Archivs, Heidelberg, bringt zum Thema mehrere Beiträge, vor allem den von Otto Mittelstraß, der auch ein Buch über dieselbe Frage vor einiger Zeit veröffentlichte.

Ich bin kein Gelehrter und kann daher nicht feststellen, ob Ihr Aufsatz von den erwähnten Publikationen im Einzelnen nicht vielleicht widerlegt wird. Darum bitte ich Sie, sich darüber selbst durch Beschäftigung mit diesen jüngst herausgebrachten Arbeiten zu unterrichten. Sollten Sie dazu Ihren Aufsatz benötigen, so teilen Sie es mir mit, damit ich ihn Ihnen zuschicken kann.

Ich könnte auch einen anderen Weg einschlagen, indem ich Ihr Manuskript einem unserer Forscher zur Begutachtung vorlege. Prof. Klein möchte ich damit nicht belästigen, weil er ^{besetzt} ist. Aber es kämen

belästigen

ja noch andere in Frage, wie Mittelstraß, Prox oder Rein.

Es freut mich, daß Sie nun Aussicht haben, das Lager zu verlassen.
Ich wünsche Ihnen dazu alles Gute und grüße Sie herzlichst.

Ihr

i k g s

Liebe Klein, dieser Brief

Orend's wird Sie interessieren. Orend

ler will."

Ich bitte um Rücksendung, ^{bezüg} ^{der} ^{ihm} ^{sonst} ^{aber} ^{ich} ^{noch} ^{von} ^{Kapitäl} ^{ges}, ^{das} ^{von} ^{Ihren} ^{mir} ^{ab} ^{gegeben} ^{hat}, ^{was} ^{bestimmtes} ^{ist}, ^{einen} ^{kegl. St.} ^{teilich} ^{entlang} ^{mit} ^{bekommen} (Bestärkte wegen des Auftrages i. weil ich ihn bestärkten Marsch in seiner hinterwärtigen Eitelkeit n. Fänge- fängeci wird mir zum Ende!)

4751 Massen - Vmuna

Auf der Tüte 61/III.

23. X. 9/3

Lieber Herr Dr. Zillich!

Sie folge 4 der Vierteljahresblätter habe ich erhalten und habe mit Befriedigung den Aufsatz von Papovici ge- lesen. Weniger erfreulich ist das, was Holzträger von sich gibt, weil ich da besonders guten Einblick habe, ohne unmittelbarer Mitarbeiter am s.s. Wörterbuch zu gewesen zu sein. Am forschungs-institut war er ~~mit~~ und sein Material mir un- terstellt. Über seine Tätigkeit oder Untätigkeit habe ich mir vorerst über Dr. W. Scheiner und Dr. A. Scheiner Bericht erstatten lassen. Bei den Vorgängen in der Zeit von 1956 - 1959 war ich Augenzeuge, da ich in der Sekretär der Akademie die Volkskunde als 'Hauptforscher' (cerceător principal) vertrat. Ich habe ihn (H.) aber auch als Ankläger vor dem krousholde Militär-Tribunal erlebt, dazu mit 3 Zeugen, die heute auch hier sind. — Die ganze Ange- legenheit: Verläumdungen, Verdrehungen, versuchter Verkauf von Wörterbuchmaterial, Verdächtigungen der Spionage für die Bundesrep. u. s. w. ist so unerfreulich, wie seine Tätigkeit am Wörterbuch, hat er doch 25 Jahre gebraucht, bis der Buchstabe - g - fertig wurde, dabei waren jahrelang er, seine Frau, seine zwei Töchter, jeholtsen- pfänger beim Wörterbuch u. s. w. — kurz, diese ganze Angelegenheit ist beiderseits der Mauer und in Liebb. be- kannt. Somit will ich keinesfalls die heutigen Obermacher in Hermannstadt - Copasius und Jollau - etwa weiss waschen. Aber all dies ist eine ungemein unerfreuliche Angelegenheit. Mit herzlichem Gruß! Ihr M. Orend

355 Marburg, 29. VI. 64
Rosenberg 21.

Lieber Herr Dr. Zillich!

Ich habe mich in den letzten Monaten wieder mit unserer Mundartforschung beschäftigt, gerufen vom Leiter des Sprachablasses, wo ich vor Jahrzehnten promovierte. Mein Auftrag war, den fertiggestellten Wortatlas (nicht Sprachatlas) zu überprüfen, nachdem man Fehler entdeckt hatte und nicht mehr ein- und aus konnte. Dies tat ich in gutem Glauben, der Sache zu dienen, besonders da ich ja die Mundart vom Bauernhof her kenne. Es stellte sich heraus, dass die Blöcke der Karten, etwa 100, missraten waren, weil sie fehlerbehafteten der hiesigen Landleute enthielten: die Fragen waren nicht verstanden worden. Leider hatte Prof. Klein dies übersehen, so dass die Marburger Hauptstelle nicht nur große Auslagen umsonst verloren hatte, sondern es wäre bei einem Bruch der unrichtigen Karten zu einem wissenschaftlichen Skandal gekommen. Ich habe dies letztere verhindert. Das Endergebnis war, dass Klein sich bemüht fühlte, in unglücklicher Art gegen mich sowohl hier in Marburg, wie auch in Lüsseldorf und Bonn vorzugehen. Ich hatte Klein als erster über seine Geschwister im Gefängnis sichere Nachricht gebracht, und dies ist der Punkt. — Ich schreibe dies, weil ich unter solchen Umständen mit Klein nicht zusammenkommen kann und daher keine Lust verspüre, mit ihm etwa auf einer Tagung an einem Tisch zu sitzen. Hochwenigstens kann ich mit Holzträger dies tun, der in einer 9 Seiten langen Eingabe mich bei der Securitate und dann mündlich bei Gericht der Spionage für den Westen, der Zusammenarbeit mit Ihnen als Führer der Sachsen (Nachrichtsstelle) und vieles andere beschuldigt.

worüber ich eideschwörende Erklärungen von Augen- und Ohrenzeugen besitze, die bei der Gerichtsverhandlung anwesend waren und sich jetzt hier befinden. —

Ich schreibe Ihnen dies als dem Ehrenvorsitzenden der Landsmannschaft mit dem Bemerken, dass ich zwar der Landsmannschaft auch weiterhin an- gehören möchte, aber solange an keiner Veranstaltung teilneh- men kann, solange solche Tatbestände nicht auf ehrenvolle Weise beseitigt sind. — In gleicher Weise dringt der „Landeskundeverein“ in seiner Klerikalität nicht dem Volk, auch nicht der Wissen- schaft, denn hier wird nicht sine ira et studio gehandelt, sondern im Auftrag des roten Bischofs und Abgeordneten Müller. Die Querschnitte in Bonn im Auftrag von Klein, Müller und Möckel sind mir bekannt. Es ist mir auch bekannt, dass nunmehr die jüngste siebenbürgische Vergangen- heit „bewältigt“ oder gar vergewaltigt werden soll. Von all diesem wusste man in Siebenbürgen einiges. Ich habe nun nach zwölf Mo- naten Erfahrung, wobei ich mich reichlich umgehört und umgesehen habe, mir ein Urteil gebildet und glaube nicht, dass meine Erfolge- gen fehlerhaft sind. Ich sehe mit Schrecken, wie Müller, der in roten Diensten steht, — denn die Kirche ist eine rote Staatskirche mit zentraler roter Leitung, — seine Fäden spinnt — und spinnen muss.

Ich schreibe dies für Sie allein, weil ich mich verpflichtet fühle, mein Verhalten und meine Zurückhaltung an höchster Stelle der Landsmannschaft zu begründen. Aber ich weiss auch, dass über viele Wege die Nachrichten von hier heruntergetragen wer- den, und bitte daher, die nötige Vorsicht walten zu lassen.

Es grüßt Sie herzlichst!

i k g s

Hr. M. Orant

1.7.1964

Herrn

Dr. Misch Orend

355 Marburg / Lahn

Rotenberg 21

Lieber Herr Dr. Orend,

es freut mich, von Ihnen wieder zu hören, den ich zum Wochenende bei unserer heimatwissenschaftlichen Arbeitstagung in Wesel mit Sicherheit zu treffen hoffte, und nun teilen Sie mir mit, Sie wollten an landsmannschaftlichen Veranstaltungen nicht teilnehmen, so lange Ihre Gegensätze zu Prof. Klein und zu Holzträger nicht ehrenvoll beseitigt seien.

Ihr Streit mit Klein kann wohl schwerlich durch Eingreifen der Landsmannschaft bereinigt werden, denn es handelt sich hier um eine Auseinandersetzung zwischen Gelehrten, aber Ihre Vorwürfe *gegen Holzträger* sind derart gewichtig und für ihn moralisch belastend, daß ich annehme, hier sei ein Fall gegeben, der in die Kompetenz des Ehrengerichts der Landsmannschaft gehört. Wenn Sie diesen Weg beschreiten wollen, so müssen Sie sich an den Bundesvorsitzenden Erhard Plesch, 8 M ü n c h e n 2, Sendlingerstraße 48/III, Geschäftsstelle der Landsmannschaft, wenden. Ich als Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft habe mit der Geschäftsführung nichts mehr zu tun. Wie das Wort es sagt, handelt es sich bei "Ehrenvorsitzender" lediglich um einen Titel. Und da Sie mich bitten, alles, was Sie mir berichten, ^{als} vertraulich ~~vertraulich~~ aufzufassen, binden Sie mir ja selbst die Hände.

Ich weiß natürlich, daß Bischof Müller seinen Einfluß bis nach Westdeutschland spielen läßt und hier einige unkritische Ausführer seines Willens findet. Es sind aber andererseits genug Landsleute hellhörig, und gerade im Zusammenhang mit dem Versuch Bukarests, sich von Moskau zu lösen, mit der Amnestierung der politischen Gefangenen in Rumänien und der wohl zunehmenden Auswanderung unserer Landsleute nach Westdeutschland werden immer mehr Intellektuelle aus Südsiebenbürgen bei uns eintreffen und für eine klare Urteilsbildung sorgen.

Sie nennen gegen Sie gerichtete Querschüsse in Bonn, ohne genau zu schildern, wo diese stattfanden und was sie im Einzelnen bezweckten. Sie erwähnen dann, daß diese Querschüsse im Auftrag von Klein, Müller und Möckel erfolgt seien. Meinen Sie, daß diese drei Herren zusammen gegen Sie vorgegangen sind? Das kann ich mir eigentlich nicht vorstellen. Gerne würde ich außerdem, welcher Möckel, der Stadtpfarrer oder einer seiner Söhne, gegen Sie quergeschossen hat.

Vielleicht geben Sie mir über diese Einzelheiten gelegentlich ^x Aufschluß.

Sollten Sie aber Ihre jetzige Einstellung ändern und die Tagung in Wesel besuchen, so würde es mich freuen, Sie dort nach sehr langer Zeit wieder zu sehen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

N.B.

Dankbar wäre ich, wenn Sie mir schreiben wollten, in welcher Weise und bei wem Klein, bezw. Müller und Möckel gegen Sie in Düsseldorf und Bonn intrigiert haben. ^x

^x Nein, nicht gelegentlich, sondern nach Möglichkeit postwendend, denn es wäre mir lieb, zu sehen, ob diese Dinge genau tatsächlich so sein (wobei ich Sie natürlich keineswegs erzwinge, solange Sie Verantwortlichkeit vor mir verlangen). Ich werde Fräulein Sch. nach Wesel

ikgs

355 Marburg 19. VIII. 64
Rosenberg 21

Lieber Herr Dr. Zillich!

Ich kann Ihnen mitteilen, dass meine wissenschaftliche Tätigkeit Früchte zu tragen beginnt. Schon der erste Schritt, den ich im Vorjahr nach Marburg tat, war von Hilfsbereitschaft und Zuvorkommenheit begleitet, die ich nicht erwartet hatte, besonders nach den langen Jahren des Mißtrauens und der Böswilligkeit, die ich in der alten Heimat erleben musste, und dies von den eigenen Leuten. Und auch da nicht von Menschen, die versuchten sauber zu bleiben, sondern von solchen, die nie sauber sein konnten und jetzt die Möglichkeit wahrnahmen, ihren ganzen innern Vorrat loszulassen. Wunders Sie sich nicht, dass mich ein ungewohnter Ekel befallen hat vom Augenblick an, da alle Anständigkeit aufhörte, einen Wert zu haben. Das fing an, als die ersten Roten aus der Steppe über unsere Berge hereinbrängten. Unser Volk stand lange abwartend da - mit wenigen Ausnahmen -, da hatten sie Hilfe aus der Zone, die die Schriftsteller und Literaten bearbeiteten - nicht ohne Erfolg. Von Geratewohl angefangen bis zu Leuten die Wandal und Schandl hießen. So gab es den Werkauf: Heraus aus den Kirchenburgen! Lange führte der rote Bischof ein Loppelspiel, bis es ihm an den Kragen ging und er sich mit Haut und Haar übergab. Wunaber mußte er tanzen, wie die geigten: Musete mitprotestieren gegen die Aufzählung Westdeutschlands, Musete vor allem seine Vorname

eben im Verrat der Volksgenossen (etwa Brandtsch) und musste seine
Liniertreue beweisen durch Auskundschaft der Landleute im
Westen und mußte vor allem die Aussiedlung verhindern, auch
über Gesinnungsgenossen im Westen, etwa K.K. Klein, Philippi
und Möckel'söhne, denn die Pistole stand in seinem Wachen. Als
er Abgeordneter in Bukarest wurde und im Sinne seiner Auftraggeber
öffentlich sich bekennen musste, legte er sich für Wochen ins Bett.
Aber sie kamen auch dahin, die bereits von ihnen verfasste Wahl-
rede für die Junksendung vorzulesen. Ebenso mußte er seinen
Gloriosdienst erweitern (über Sr. Gundhardt und Sr. J. Gündisch & zu
Sr. Göllner). Das alles spielte sich in seinem Amt ab und
wurde mit Entsetzen wahrgenommen. Dafür wurde er, wie auch
sein Vikar Hermann, honoriert. Im vorbeschriebenen Umschlag,
- pliz ist der Sachausdruck -, kam vierteljährlich die Summe,
die besonders für den Bischof nicht klein war. Sie reichte auch
dazu, seinen letzten Berater Sr. Gundhardt zu finanzieren, wie er
mir selber seinerzeit mitteilte. Im Namen dieses Mannes und K.K.
Kleins haben doch die Philippis und Möckels in Bonn Einge-
hen gemacht, um die Aussiedlung zu verhindern. Dass aber
Pfarrer Möckel nun selber alle Mittel in Anspruch nahm, die
ihm sicher und schnell herausbrachten, zeigt, welche selbstsüchtige
Politik diese theologisch-siebenbürgischen Kreise getrieben haben.
Nach dem Nachrichtenblatt der CDU werden 4000 dringende
Umsiedlungsfälle in Siebenbürgen angegeben, um die sich nun-
mehr die Bonner Regierung bemüht. Das ist ein Drittel unseres
Volkes, das noch unten ist, deren Auswanderung Müller verhindert hat.
Dabei sind dies nach der CDU-Veröffentlichung nur die dringen-

sten Fälle! Zwanzig Jahre lang haben Müller und Möckel dieses grausame Spiel getrieben — und Müller treibt es weiter. Jetzt geht es gegen die Pfarrer, voran gegen den Bischofsvikar und Dekan der theol. Fakultät Dr. Binder, genau so wie gegen den ehemaligen Stadtpfarrer von Bress Schaefer. Dies sind keine Vermutungen meinerseits, sondern überprüfbare Tatsachen, die sich sogar in Beschlüssen des Konsistoriums auswirken. Es ist also kaum angebracht, Müller zu seinem Geburtstag besondere Ehrungen vorzubereiten — es seien denn Noth. —

Von mir selber kann ich mittheilen, dass ich gegenwärtig ein Volkskunstabuch, ein sprachwissenschaftliches und fünf Volks-erzählungsbücher für den Druck vorbereite. Sie sollen in diesem und im folgenden Jahr erscheinen. Vor einigen Wochen erhielt ich eine Zuschrift, dass ich eine Berufung als persönliches Mitglied in die Gesellschaft für Volkskunde der BRD er-
hielt.

Es grüßt Sie herzlich!

H. M. Orend

21.8.1964

Herrn
Dr. Misch Orend
355 Marburg/Lahn
Rotenberg 21

Lieber Herr Dr. Orend,

auch Ihren eben empfangenen Brief, für den ich danke, habe ich mit großem Interesse gelesen. Vieles, wovon Sie berichten, war mir bekannt, neu aber, daß Dr. Gundhardt, Dr. Gündisch und auch Dr. Göllner - Sie meinen ja Carl Göllner vom Brukenthalmuseum? - eine Art Ausspähdienst versehen oder noch versehen. Neu war mir außerdem, daß Dr. Gundhardt den Bischof berat.

Stadtpfarrer Möckel und Müller sind jedoch, meine ich, so völlig verschiedene Menschen, daß Ihr Verhalten in Siebenbürgen bestimmt nicht gleich gewesen sein kann. Das ergibt sich schon daraus, daß Möckel vor jene jungen Leute trat, die man vor Gericht stellte, daß er selbst hart verurteilt wurde. Seine Freilassung stand sicherlich im Zusammenhang damit, daß er bald auswandere. Und daß er auswanderte, kann ich ihm nicht ankreiden. Daheim stand ihm keine Möglichkeit zum Wirken mehr offen. Müller ist ein weitaus vorsichtigerer Mensch, und seine Situation wahrhaft schrecklich.

Er hielt die Verwirklichung der Familienzusammenführung für unmöglich und wandte sich dagegen. Aber die von Dr. Paul Philippi in Bonn eingereichte Stellungnahme gegen eine sehr erweiterte Familienzusammenführung ist bestimmt nicht von K.K. Klein angeregt worden, auch die Möckels sind daran nicht beteiligt; Dr. Philipphis Stellungnahme erfolgte im vorigen Jahr und störte unsere Bemühungen etwas, doch blieb sie wirkungslos.

Daß die Familienzusammenführung so zögernd floß, ist nicht auf Müller oder gar Möckel zurückzuführen; es lag an anderen, durchaus nicht siebenbürgisch-sächsischen Gründen. Nun, über alle diese Dinge wird es einmal eine sehr genaue Darstellung geben, denn alle unsere Bemühungen, bei denen ich Jahre lang wesentlich mitmachte, sind dokumentiert. Ich hoffe, daß wir bald die Früchte einer unentwegten Arbeit ernten. Die Atmosphäre und die Bereitwilligkeit zur Lösung des Problems hat sich gegenüber den früheren erheblich und aussichtsreich

Jahren

gebessert.

Ich beglückwünsche Sie, daß Sie gleich sieben Bücher zum Druck vorbereiten. Das ist außerordentlich! Handelt es sich bei den Volkserzählungen, die Sie in fünf Bänden herausbringen wollen, um siebenbürgisches Gut oder um allgemein südostdeutsches oder deutsches? Mich interessiert das auch deswegen, weil ich in meiner Zeitschrift gelegentlich ein paar dieser Erzählungen, wenn sie nicht zu~~u~~ umfangreich sind, veröffentlichen könnte, und dabei wären mir fast lieber als siebenbenbürgisch-deutsche Erzählungen schwabische oder auch rumänische und madjarische, es sei denn, daß es sich bei den sächsischen um unbekannte Stücke handelt.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

i k g s

25.8.1964

Lieber Herr Dr. Orend,

Sie schrieben mir neulich, daß Sie in Marburg gute Verbindung zu den Volkskundeforschern gefunden haben. Deshalb möchte ich Sie fragen, was Sie von der Dozentin Dr. Ingeborg Weber-Kellermann halten und wissen.

Diese Frau äußerte sich in einem Gespräch mit der Salzburger Zeitung "Neuland (8.8.) über die neue Haltung der Volkskunde als "völkerverbindende Wissenschaft". Auf das Donauschwabentum spezialisiert, meint sie, es gebe eigentlich kein Inseldesdeutschtum, man müsse die Volksdeutschen erfassen aus ihrem Zusammenleben mit den fremden Völkern, wogegen nicht einzuwenden ist, wenn es sich auf die Gebiete beschränkt, wo eine solche Ergründung sinnvoll ist, aber von der ungewöhnlichen In-sich-Geschlossenheit der Auslandsdeutschen im Südosten weiß die Dozentin einfach zu wenig.

Dann fiel mir auf, daß sie den Historiker und Sprachforscher Weidemann kritisiert, er sehe die deutsche Leistung im Südosten zu einseitig und die ungarische Schuld an der "Nachkriegskatastrophe" auch - es handelt sich da um die Exzesse des ungarischen Chauvinismus (Schulraub, Vertreibung usw.), also um eine mehr als 100jährige Schuld, und auf diesem Gebiet gibt es weder eine schwabische noch deutsche Schuld. Spüren Sie, daß diese Frau angesteckt ist von der Sucht, deutsche Schuld auch da zu entdecken, wo sie gar nicht sein kann? - und dabei möchte ich sie von Schuld gar nicht reden.

Sie schreibt gleichsam als ihre Devise: "...den Mythos vom 'deutschen Sendungsbewußtsein' (bei den Südostdeutschen bzw. Schwaben), das jene Kolonisten mitgebracht hätten, den gilt es zu zerstören. Es gab kein 'Deutsches Reich', aus dem sie kamen, sondern nur deutsche Kleinstaaten, und so gab es auch kein deutsches Nationalgefühl, das sie vereint und beseelt haben könnte".

Beachten Sie, daß die Weber-Kellermann das Bestehen des (in Klammer gesetzten) Deutschen Reiches leugnet. Daß sie meint, Deutsche aus deutschen Kleinstaaten hätten kein deutsches Nationalgefühl haben können - das ist grotesk. Gerade wegen der deutschen Kleinstaaterei verschärfte sich seit Luther her das deutsche Nationalgefühl ständig. Es gab natürlich bei der Ansiedlung der Schwaben ein Reich, und dies machte sich den Ansiedlern mehr als in der Urheimat fühlbar, denn sie waren in des Kaisers Land. Sicherlich hatten sie kein ausgeprägtes Sendungsbewußtsein. Dennoch werden sie aufgehört haben, als ihnen die Werber sagten: wir brauchen euch, ihr seid tüchtig! Die Leute dort im Banat und in der Batschka, die können nicht mal ordentlich pflügen! Solche Worte hörten sie bestimmt! Das kann sich diese Dozentin offenbar nicht vorstellen. Und dann, wie die Einwanderer die Leute rundum vor Augen kriegten, da wußten sie mit einem Schlag, wer mehr zu leisten verstand. Aus Leistungsbewußtsein wird Rang- und Sendungsbewußtsein. Und bis heute haben die Schwaben wie die Sachsen das Bewußtsein ihres Wertes.

Die Thesen der Dozentin, die die frühere (nationale!) Volkskunde ablehnt (weil sie selbst einst deren eifrige Jüngerin gewesen ist), sind einseitig, zum Teil - wie das Beispiel zeigt - falsch. Die Tendenz geht auf eine Herabdrückung des deutschen Anteils an der Kultur-entwicklung im Südosten. Und schließlich, diese einstige Anhängerin der Volkskunde, wie sie im 3. Reich bestand, war noch vor vier Jahren Mitarbeiterin der Akademie der Wissenschaften in Ostberlin. Dies sei ohne Mutmaßungen vermerkt; sie selber gibt es bekannt.

Dennoch, ich bin mißtrauisch. Diese binnendeutschen Forscher, die in den seltensten Fällen die Sprachen der Völker, mit denen wir Zaun an Zaun lebten, ~~nicht~~ kennen, haben kein Gespür für das Wesensverschiedene der Völker, und unter der heute herrschenden Mode der Ablehnung der nationalen Werte übersehen sie, daß kein anderes diese Mode mitmacht, am wenigsten im Südosten. Volk

Nun, es ließe sich noch manches hier sagen. Mir würden Sie eine Freude bereiten, wenn Sie mitteilen könnten, was Sie von dieser Frau halten. Als ich das in diesem Brief vermerkte Zitat las, wo sich die Logik einer Ahnungslosigkeit sondergleichen töricht äußert, hatte ich den Wunsch, eine Glosse darüber zu schreiben. Aber es ist klüger, vorher aufzudecken, was diese Frau ist, was sie, die ja nicht mehr jung sein kann, im Ulbrichts Machtraum trieb usw.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

29. VIII. 1964

Lieber Herr Dr. Zillich!

Meine Beziehungen zu Marburg und seinem Loppel-Institut Sprachelles und Volkskundearchiv reichen bis zum Jahre 1920 zurück und haben niemals aufgehört. Im Wintersemester dieses Jahres hatte ich - nach drei Semestern - bereits das Thema meiner Dissertation. Ich war und bin Germanist und Volkskundler, nach Grimm'scher Überlieferung. Ich habe auf einem Volkskundekongress 1931 gegen den damals ungemein bekannten Volkskundler Kraumann ("Gesunkenes Kulturgut und primitives Gemeinschaftsgut") heftig Stellung genommen - aus besserer Kenntnis von deutschem, ungarischem, rumänischem, zigeunerischem Volkstum. Der Lehrer der Weber-Kellermann war Anhänger Kraumanns: "Der Volksmensch". Sie vertritt diese Lehre. Die Weber-Kellermann war während des Kriegs in der "Volksdeutschen Mittelstelle" als Volkskundlerin tätig, ich habe sie bei meinem ersten und letzten Besuch (1944) dieser Stelle glücklich kennen gelernt. Ich habe später mit ihr Verbindung gehabt, da sie von 1956 an in der Schriftleitung des Jahrbuchs für Volkskunde der Zone, wo ich Aufsätze und Besprechungen als "Hauptforscher" der zsm. Akademie, veröffentlichte. Ich traf sie zufällig, hier wieder. Mein Vorhaben, fünf sächsische Volkserszählungsbücher im Rahmen des hiesigen Instituts ^{herauszugeben} hat mit Frau Weber-Kellermann an und für sich nichts zu tun. Ich bin mit den Professoren Martin, Mitzke, Fleisner seit Jahrzehnten bekannt - durch meine Mitarbeit. Ich bin als Wissenschaftler ein "Marburger". Die Ansichten der Weber-Kellermann

entsprechen nicht unbedingt den Ansichten und Überlieferungen der Marburger Wissenschaft. Ich habe jedenfalls meinen besseren Standort, nämlich den von Geburt an, bisher nicht zu verändern nötig gehabt. Die "Umwelt" ist mir allenfalls besser bekannt, als irgend jemandem hier und anderwärts, bin ich doch durch die Lärker gelaufen bis zum letzten Tag vor meiner Verhaftung — und immer offenen Blickes. Kurz: Die Weber-Kellermann vertritt eine Richtung, die nicht der Marburger Überlieferung entspricht. Der Vorsitzende der "Gesellschaft für Volkskunde", deren "persönliches" Mitglied bin, ist Prof. Heilfurth. Er hat unter Phelps auf dem Balkan gedient, war früher Wochenlang in Schöpsburg, ist jetzt der Leiter des Volkskunde-Archivs. Es steht sich also hier — bezüglich der Weber-Kellermann — die begriffliche Betrachtungsweise der anschaulichen gegenüber. Begriffe setzt man, die Anschauung erlebt man. Ich selber komme vom Erlebnis her.

Mit den besten Grüßen!
Hr. W. Orend

14. XI. 64

Lieber Herr Dr. Zillich! Wie ich Ihnen wohl schrieb,
habe ich mich im letzten Jahr im Sprachatlas mit unserer
Mundart beschäftigt. Ich würde jetzt einen Aufsatz
von mir aus dem Klingsor (Jahrbuch?) über die Entste-
hung der siebb. s. Familiennamen benötigen. Ich
würde Ihnen dankbar, wenn Sie in den ersten Jahr-
gängen diese Abhandlung ausfindig machten. Oder
eine Abschrift oder Abklatschung könnten wir uns
noch schlüssig werden

Mit herzlichem Grusse!

Ihre M. Orend

12/1915 S. 462-470

9. Setz

Absender:

355

Postleitzahl

G. M. Brand
Maxburg

Rosenberg 21

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

POSTKARTE

nie ohne
Nummer!



Herrn

H. F. Zillich

813

Postleitzahl

Starnberg⁹/See

Riemerschmidstr. 7

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

starnberg 16.11.1964

Lieber Herr Dr. Orend,

der Aufsatz über die Entstehung der siebenb-sächs. Familiennamen, den Sie haben möchten, erschien in Heft 12/1925 des Klingsor, Seite 462-470. Er ist also 9 Seiten lang. Da ich grundsätzlich die gebundenen Jahrgänge des Klingsor, die ich nur in je einem Exemplar besitze nicht ausleihe - was Sie verstehen werden - müßte Ihr Aufsatz abgeschrieben oder abgelichtet werden. Das kostet mich bei Abschrift (9 Seiten) 14 Mark, bei Ablichtung 9 Mark, aber Ablichtungen haben den bösen Nachteil, daß die in Siebenbürgen schlecht gebundenen Bände einreißen, wenn man sie, was nötig ist, ganz aufschlägt. Meine Bände sehen darum z.T. recht mitgenommen aus. Nun glaube ich aber, daß in der Universitäts-Bücherei in Marburg der Klingsor zu finden ist. Bevor ich also eine Abschrift besorge, wobei ich bitten würde mir die Kosten zu ersetzen, wäre es gut, wenn Sie in der Bibliothek feststellen wollten ob die Zeitschrift vorhanden ist.

Mit

ikgs



Kochstr. 26

6482 HERZBAD ORB

Kleinstes Haus mit kath. Kirche

lieber Herr Dr. Zillich! So ich dan 4 Wochen nach Bad Orb weilvertriebt bin, die Abschrift mir oben sehr nötig ist, bitte ich Sie, auf meine Kosten eine solche besorgen zu lassen (3 Exemplare). Ich bin bis zum 20. XII. hier in Bad Orb zu verbleiben. — Eine alte Herzgeschichte soll hier findung erfahren! Wenn sie sich doch 20 Jahre lang nichts dabei sondern nur dazugesetzt hat. Es ist dies eine allg. meine Aufhebung die einem wohl tut! — Die Fassung ist schön, das weitere leidet. Herzliches Gutes aber für Sie und

Farbaufnahme nach Perutz-Color

Karl's Großverlag, 6231 Schwalbach/Ts., Ruf Bad Soden/Ts. 81296 Nr. Meta 4



HERZ-KREISLAUF
RHEUMA

Herrn

Dr. Heinrich Zillich

Bab Starnberg am See
Mühlbergsschlössl

DEUTSCHE BUNDESPOST



7.12.1964

Herrn
Dr. Misch Orend
z.Z. Bad Orb

Lieber Herr Dr. Orend,

Ihrem Wunsch entsprechend ließ ich nun Ihren Aufsatz in 3 Exemplaren abschreiben, und vereinbarte dafür einen Pauschalpreis von DM 13.- die Sie der Abschreiberin Frau Rosa Schuster, 813, Starnberg, Söckingerstraße 11, schulden. Ich bitte Sie freundlich, ihr den Betrag möglichst bald mit Postanweisung zuzuschicken oder ihn mir, wenn Ihnen das angenehmer sein sollte, auf mein im Briefkopf vermerktes Postscheckkonto zu überweisen. Die Abschriften lege ich diesem Brief bei.

Ich wünsche Ihnen eine gute Kur und für Weihnachten und das neue Jahr viel Freude!

Mit herzlichem Gruß Ihr

i k g s

Bad Orb - Spessart
11. XII. 64 Kochstr. 26

Lieber Herr Dr. Zöllich!

Herzlichen Dank für die Übersendung des abgelippten Auf-
satzes. Es fehlt leider die Angabe des Jahrgangs der Zeitschrift und
der Seite des Anfangs. Vielleicht kann ich das noch nachgesehen
bekommen. — Die Kur scheint schon jetzt gute Wirkung zu haben,
obwohl noch eine Woche vor mir steht. Ich habe versucht hier

etwas zu arbeiten — Druckvorbereitungen —, aber es fehlt die
innere Ruhe, außerdem bin ich ja zur Erholung und nicht zum
Arbeiten hier. Das Geld (13 DM) habe ich an Frau Schuster
abgeschickt. — Ich habe vom Arbeits- und Sozialministerium
aus Düsseldorf einen Brief bezüglich des siebb. söcht. Wörter-
buches erhalten. Prof. Schmitt (Sprachatlas) hatte seinerseits
in dieser Angelegenheit nach Düsseldorf geschrieben. Die Düsel-
dorfer hatten sich an den Ausschuss des „Landeskundevereins“ ge-
wandt. Ich habe nun einige Fragen bezüglich dieses Vereins und
seines Ausschusses: 1. In welchem Rechtsverhältnis steht er zur
Landesmannschaft? 2. Hat er Befugnis im Namen der Landesman-
schaft beglaubende oder verneinende Urteile über Arbeitsvorhaben von
Universitäts-Instituten zu fällen, wenn sich diese auf siebb. Land-
gebiete beziehen? Ich sehe hier nicht klar, weil mir niemals
ein Organisationschart der Landesmannschaft vor die Augen
gekommen ist. Welche Stellung nimmt der „Kulturreferent“
innerhalb der Landesmannschaft ein und im Hinblick auf den
Landeskundeverein? Ist der ihm unterstellt? — Ich wäre
Ihnen sehr dankbar, wenn ich hierüber Aufklärung bekommen
könnte.

Mit den besten Wünschen zu Weihnachten und
Neujahr
Ihr
H. Freund

14.12.64 Landeskundeverein,
bei Kulturbg.

Dir. Dr. M. Orend
355 Marburg/L.
Rosenberg 21

11. II. 65

Lieber Herr G. Zillich!

Allmählig klären sich meine Verhältnisse: Feste-
ausgleich, Pensionierung, Wohnung. Es war gewiss nicht leicht, mit
nichts anzufangen, sich gegen die eigenen Landeskunde und
deren Querschnitte durchzusetzen, denn all das führte bei Un-
beteiligten oder gar mit den Verhältnissen Unvertrauten
zu Missverständnissen, die dann immer mit Mühe zu
beseitigen waren. Aber ich will mich nicht beklagen,
ich habe in anderthalb Jahren des Hierseins doch
soweit Fuss gefasst, dass ich stehen kann. Ich bin
nur froh, dass ich all dies leichtlich ertragen konnte,
denn ich kam in Bundesdeutschland reichlich ange-
schlagen an. Aber nun glaube ich, ein inneres Gleich-
gewicht erreicht zu haben. All dies führte mich zur
Überlegung, dass ich nunmehr in die landsmann-
schaftlichen Bestrebungen und Arbeiten einsteigen müsst.
Ich habe mich daher für die Wissenschaftsagung
in Wasel angemeldet und am Kulturfestenden
G. Schnur in Bonn um Bekanntgabe der Termine

Dr. Dr. M. Orend
335 Marburg

gebeten, da das Tagungsvorhaben gerade für mich von Belang sein wird. Einige Handschriften größerer Arbeiten sind mir von unten nachgeschickt worden und haben mich auch erreicht, andere erwarte ich noch, doch ist Hoffnung, dass auch die ankommen. —

Beiliegend ein Aufsatz, der mir eben ausser Zone zugeschickt wurde, und den ich veröffentlichen möchte. Sollten Sie dafür keine Verwendung haben, bitte ich Sie, ihn zurückzusenden.

Mit herzlichsten Grüßen!

Sthr M. Orend

PM bitte Abag ändern

~~Fi 42~~ ~~42~~ ~~42~~ ~~42~~
S. 13 5 v. n. unvollständig

i k g s

~~36 x 21~~ ~~220~~ ~~36~~ ~~56~~ ~~756~~ ~~175~~ ~~25 x 7~~ ~~175~~ ~~584~~ ~~587~~

15.2.1965

Lieber Herr Br. Orend,

es freut mich, daß Sie in Westdeutschland Fuß gefaßt haben und offenbar auch ein Amt bekleiden, weil Ihr Namensstempel den Titel Direktor ausweist. Daß es Ihnen gelang, Lastenausgleich und Pension zu bekommen, ist ebenfalls erfreulich, und ich kann verstehen, wie erfreulich es ist, denn für mich gibt es derlei nicht; ich war und bin freier Schriftsteller, und als ich nach Deutschland übersiedelte, hatte ich kein Vermögen, weil meine Eltern lebten. Nun, vielleicht führt die Bundesrepublik einmal auch, wie es sonstwo längst geschehen ist, eine Altersrente für solche Leute ein, wie ich es bin.

Daß ich Sie bei der nächsten heimatwissenschaftlichen Arbeitstagung sehen werde, ist eine angenehme Nachricht. Ich allerdings wäre froh, wenn sie diesmal nicht in Wesel stattfände; die Stadt liegt für uns in Süddeutschland lebende zu weit und an ihr ist nichts bedeutsam als ihre Geschichte.

Werden Sie mir böse sein, weil ich Ihren Aufsatz jetzt nicht drucken kann? Er hat eine Länge, wie sie für meine Zeitschrift nicht zu verkraften ist. Die Südostdeutschen Vierteljahresblätter sind ja kein wissenschaftliches Organ sondern vergleichbar der Art von Zeitschrift, wie es der Klingsor war, nur daß ich möglichst alle südostdeutschen Stämme gleichmäßig berücksichtigen muß. Ein Übergewicht der Sachsen und der Schwaben läßt sich natürlich vermeiden, weil es die größten Stämme sind, und dabei vermeide ich, die Sachsen zu bevorzugen. Nun erscheint in Heft 3 (Juli) - Heft 2 (April) ist im Satz - von K.K. Klein ein Aufsatz über die ersten namentlich feststellbaren Siebenbürger Sachsen, 12. Jahrhundert, samt den Lebensläufe dieser Männer, und im Heft 4 führt Klein diese Wiedergabe neuer Forschungsergebnisse fort. Sie werden begreifen, daß ich neben diesen Aufsätzen nicht noch einen über die Herkunft der Siebenbürger Sachsen veröffentlichen kann. Es würde meine Leser verblüffern. Ich müßte also Ihren Aufsatz für mindestens ein Jahr zurückstellen und Sie außerdem bitten, Kürzungen darin vorzunehmen, womöglich an jenen Passagen, die schon bekannte Sachen berühren, denn der Aufsatz ist, wie erwähnt, für mich zu lang.

In unserem Alter will man aber auf das Erscheinen einer Arbeit nicht viele Monate warten. Deshalb halte ich es für ratsam, daß Sie das Manuskript entweder Oberstudiendirektor Hans Philippi, 88 Ansbach, Reuterstr. 9, anbieten für den Siebenbürgischen Kalender, wo ja stets auch

wissenschaftliche Aufsätze herauskommen, oder dem Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde e.V., 69 Heidelberg, Mühlringstr. 1 a.

Wenn ich noch einen Rat geben darf, so ist es der, das Manuskript vor Veröffentlichung bzw. vor Versendung an die beiden erwähnten Stellen genau durchzuprüfen; auf Seite 11, letzter Absatz liest man z.B. vom Jahr 1958, das eben ablaufe, oder Seite 13, 5 Z.v.u. steht, Scheiner und Schullerus hatten willentlich, also absichtlich, eine bestehende Tatsache übersehen, was wohl nicht zutreffen dürfte.

Dem Aufsatz würde es, damit er in die aktuelle Situation gerückt wird, gut tun, wenn Sie - wenigstens in einem Absatz - die Forschungen von Mittelstraß erwähnten und die Bemühungen, die Lokatoren ausfindig zu machen, die einst die Ansiedlung vollzogen. Vor drei Jahren, als Dr. Schuster ~~die~~ Reise wissenschaftlich interessierter Landsleute nach Luxemburg veranstaltete und durchführte, sahen wir verblüfft, daß diese Lokatoren offenbar große Herren und Burgbesitzer waren, wodurch die Herkunftsforschung wieder neue Aspekte gewinnt, deren Ausdeutung vielleicht noch nicht ganz richtig ist. Mich überzeugten diese Aspekte, daß wohl anfangs, wie es jener feudalen Zeit entsprach, große Herren mit einem Haufen geworbener Bauern, Handwerker, Krieger und Dienstleute nach Siebenbürgen wanderten, um sich neue Herrensitze zu schaffen, wobei ihre Haufen durch persönliche Rechte, die ihnen ebenso zugesagt waren wie dem Herrn, Lust zum Siedeln erhielten. Die Entstehung der Grafen läßt sich dadurch leicht erklären. Daß später deren Welt, also adlige, erbliche Landgebieter über rechtlich nicht schlechte gestellte Bauern, die dennoch wenig zu sagen hatten, von den Stadtbürgern abgelöst wurden, ist auch leicht erklärlich. Die Gefahren aus dem Osten und die Möglichkeiten, ~~mit~~ Gewerbezeugnissen die ganze Umgebung Siebenbürgens und dieses selbst zu versorgen, erzwingen geradezu den Ausbau der größeren Orte zu befestigten starken Städten, wo sich darnach, und recht bald, die führungsfähige Schicht bildete, die unsere Republik zu erhalten wußte. Daß die Sachsen ein Bauernvolk seien, stimmt für den, der sie gewissermaßen mit den Augen Retzlaffs als folkloristisch bedeutsames Gemeinschaftswesen betrachtet. Daß sie politisch und geschichtlich und kulturell wirksam sein konnten, war eine städtische Leistung einer dazu erzogenen, aus dem Bauern-
durch tum begabte aufsteigende Schicht stets erneuerten Schicht. Und wie jede regierende Schicht, gleichgültig, ob es sich um feudale, bürgerliche oder kommunistische Zustände handelt, neben der Tradition der ihr angehörigen Familien und deren Zucht auch Schulen braucht, so wie in Monarchien die Pagenschulen, die Fürstenschulen, in Heeren die Kadettenschulen ~~bestanden~~ oder Parteischulen und Ordensburgen, hatten wir unsere Coeten in den letzten 500 Jahren. Sie prägten die zukünftige Elite und gaben ihr den Stil, dem sich auch aus anderen Ständen her-
wachsende führende Männer einpaßten, mehr oder minder, was gelegentlich bei volkstribunalen Typen, die sich aber zu behaupten ~~vermochten~~, zu ergötzlichen Absonderlichkeiten führte. Wir waren ein Bürgervolk, natürlich, wie es bei jeder Stadtkultur ist, mit bauerlich breiter Umgebung, die bei uns in den überwiegenden Fällen von Hörigkeit verschont blieb (obschon es die öfter gab, als man früher zugestehen wollte). Wie häufig hörte ich sogar von Burzenlander Bauern, wenn Besuch aus der Stadt kam, besonders Besuch der Politiker: "De Xärrn kunn!" Das hieß nichts weiter als: es kommen, die uns regieren.

Vielleicht haben wir Gelegenheit, hierüber noch zu sprechen.

Beilage

Seien Sie herzlich begrüßt von Ihrem

25. II. 65

Werten Herrn Dr. Zillich!

Ich bin geradezu bestürzt über Ihren Brief, der mir zeigte, wie weit wir voneinander stehen. Zunächst das Persönliche. Ich habe Ihnen zweimal für Ihre Zeitschrift einen Beitrag geschickt, ich werde es sobald nicht wieder tun, weil Sie mich, meine Stellung in der Wissenschaft allem Anschein nach missverstehen. Ich bin z.B. kein Schulmeister, der diktiert, also kein Lektorator, ich bin auch kein kochender- und Zeitungsschreiber, sondern ein Erkenntnis-Suchender, ich bin kein Rottenführer, der sich eine Rote zum Beifallklatschen hält; ich bin auch kein "Wiegelt's", der gleichzeitig das Eine und das Gegenbeil sagt; ich ^{bin} vor allem kein Verblüffter, der nach glänzendem "Erfolg", "Ruhm", "Macht" strebt, ich bin auch nicht einer, der sich unter allen Umständen in den Fettkopf setzen will; kurz, ich bin einer von denen, die ihren Weg, krumm und gerade, steil und eben, gehen zum Gefallen und Mißfallen aller, mit denen er in Berührung kommt. Ich habe mich bemüht, die Dinge und die Menschen, gute und böse, vorurteilslos zu erkennen, ohne mir etwas vorzumachen. Das war für mich selber, aber auch für alle, die mit ~~den~~ ich zu tun hatte, unbequem. Ich habe z.B. in 20 Jahren keinen Laut der Anerkennung des Bolschewismus von mir gegeben, trotz dem war auch ich "Hauptforscher" der rum. Akademie. Nicht die Rumänen, Moldauern, Zigeuner oder Juden brachten mich ins Gefängnis, sondern allein die Sachsen, voran der Bischof Müller, genau so, wie er es mit Braunsbach getan hat. Aber dies nebensächlich. Ich frage mich und auch Sie: Was ist Wahrheit, besonders in der Wissenschaft? Doch das, was mit allen rechtlichen Mitteln bewiesen wird, dass es nicht anders sein kann. Behauptungen ins Blaue kann jeder machen, kann jeder diktieren. Wo bleiben die Beweise? Wissenschaft in diesem Sinne, und es gibt keine andere, hat nichts

mit Wunschdenken, Maschen nach dem Wind, nach billigem Ruhm zu tun. Dieses Sinn- und Taktgefühl für das Zulässige muß da sein. Fehlt es, so kommt ein Wechselbald zum Vorschein, denn Wissenschaft ist eine Kunst. Dafür muß man das rechte Fingerspitzengefühl haben. Fehlt dies, dann wird man zum Gewaltthierchen, oder verliert die Selbstsucht, wie es unserem Landsmann aus Unbeherrschtheit ergangen ist. Er schont sich nicht, obwohl er weder gehen, noch stehen, noch sehen kann. Aber wenn er sich nicht schont, ist kein anderer verpflichtet, ihn zu schonen. Klein hat letzten Endes als Mensch versagt - heiler Geist in heilem Leib - also auch als Wissenschaftler. — Sie erwähnen die „bürgerliche Kultur“ in Liebenbürgen. Was ist heute davon geblieben? Warb dem diese Kultur und ihre Träger ihr Geld, also ihre Macht, verloren hatten? Ich bin durch die Städte und Dörfer gelaufen bis zum letzten Tag. Allein auf dem Dorf fand ich noch Fleißung und „Kultur“, trotz dem Verlust des gesamten Wirtschaftsbetriebes. Aber „Kultur ist die Einheit des künstlerischen Stils in allen Lebensäußerungen“. Auf dem Dorf war noch etwas davon, in der Stadt ist nichts davon zu merken. Das ist das Erschütternde. Und was bietet man uns hier als „Einheit des künstlerischen Stils“? Etwa in der Wissenschaft der „Liebenbürger Sachsen“?

Werter Herr Dr. Zillich! Ich habe den gänzlichen Zerfall unseres sächsischen Volkes in seiner Gesamtheit erlebt. Und was wird hier geboten, voran von den Betrütern? Wundern Sie sich, dass sich viele abwenden, weil ihnen mehr Ärger als Freude geboten wird? Ich habe dies bereits in Liebenbürgen von Völkern gehört, und musste feststellen, dass es nicht übertrieben war. Sehen Sie, das ist das Licht, aus der viele urteilen und sich abwenden und beiseite treten.

Es wünscht Ihnen alles Gute!

Dr.

Wisch Orend

1. XII, 66

Ihr geachteter Herr Dr. Zillisch!

Sie haben in Ihrer Zeitschrift kürzlich einen Bericht über das Siebb.-S. Wörterbuch und seinen Stand von Holzträger gebracht und in Ihrem Beiwort besonders darauf hingewiesen. Daß dieser Bericht in vielen Dingen der Wahrheit nicht entspricht, können Sie aus den beiliegenden Zusammenstellungen von Abhandlungen herauslesen. Ich selbst als Leiter (Direktor) des Forschungsinstituts verantwortlich zeichnete und die Wb.-Kanzler mir, wie die Museen, Archive und Bibliotheken, unterstellt war, nahm ich Einblick in die Verhältnisse des Wörterbuchs. — Obzwar ist das Siebb.-S. Wb. nunmehr in der hier und in Siebb. gewünschten Kurzfassung fertig und dürfte bald erscheinen. Es umfaßt über 36000 Wörter (ohne Namen und Fachausdrücke). Ich bitte um Rücksendung der beiliegenden Abhandlung.

Es prüfst Sie!

Der Misch Ozean

2.12.1966

Schießstattstr. 12

Herrn
Dr. Misch Orend
355 Marburg
In der Gemoll 16

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

es ist unmöglich, sich ein Bild von den Vorgängen um das Siebenbürgisch-Sachsische Wörterbuch zu machen. Jeder, der damit befaßt war, äußert sich anders, außerdem scheinen mir persönliche Gegensätze hereinzuspielen. Ich habe daher die Auslassungen Holztragers in die Sparte "Aussprache" getan, was eine Aufforderung an jene bedeutet, die ihm widersprechen, es dort auch zu tun. Freilich muß ich der Leser wegen darauf sehen, daß Repliken möglich kurz gefaßt werden. Das Thema habe ich ja schon früher reichlich traktieren lassen.

Wenn Sie also aufzeigen wollen, worin die Darstellung Holztragers falsch ist, steht Ihnen meine Zeitschrift offen. Meinem Eindruck nach ist in Holztragers Bericht doch vieles ungewöhnlich anschaulich und wohl auch kaum widerlegbar, so z.B. - um nur eines zu erwähnen - das Verhalten des Bischofs Müller.

Ihre Zusammenstellung, für deren Zusendung ich danke und die ich Ihnen hiemit zurückschicke, war für mich interessant, für Leser ist sie sicher nicht verständlich, weil die zusammenhängende Darstellung fehlt. Aber, wie schon gesagt, wenn Sie Holztrager berichtigen wollen, am besten, indem Sie jene Punkte aus seinem Aufsatz herausgreifen, so steht dem nichts im Wege.

Am meisten berührte mich, was Sie in Ihrem Brief über den Abschluß der Kurzfassung des Wörterbuches sagen. Da ich gestern das Manuskript für Heft 1/1957 der Südostdeutschen Vierteljahressblätter zur Setzerei so ickte (Es dürfte bis Montag gesetzt sein), kann ich keine ^{andere} als ^{eine} ganz kurze Nachricht über das Vorliegen dieser Kurzfassung noch in diese Nummer einfügen, doch ~~sie~~ möchte ich - auch Gründen rascher Berichterstattung - unterbringen, und zwar in der beigelegten Fassung.

Sollten Sie mit dieser Fassung nicht einverstanden sein oder Sie abändern wollen, so bitte ich Sie um rascheste Mitteilung durch Eilpost. Auch ich schicke Ihnen diese Zeilen mit Eilpost.

Ich hoffe, daß es Ihnen gut geht. Neulich besuchte ich Prof. Klein. Er ist schwer leidend, was mich erschütterte.

Beilage

Mit besten Grüßen Ihr

Starnberg am See, 4.12.1966

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

ich danke für Ihre rasche Antwort und die Streichungen, die Sie in der Notiz für nötig halten.

Daß die Kurzfassung des Wörterbuchs in Rumänien und Deutschland gewünscht worden sei, brachte ich in der Notiz deshalb unter, weil Sie in Ihrem Brief vom 1.12. geschrieben hatten: "Das Siebb.Wb. ist nunmehr in der hier und in Siebb. gewünschten ~~Kurzfassung~~ fertig".

Nun haben Sie "Rumänien" weggelassen. Ich striche auch, daß die Kurzfassung von Deutschland gewünscht wurde, dann das scheint mir zu ungenau. Welches Deutschland? Und wer in Deutschland? Schade, daß Sie nicht auf das Fehlen von Fachausdrücken und Namen hindeuten. Aber darüber wird ja noch zu sprechen sein, wenn das Buch vorliegt. So bleibe es für diesmal bei der knappen Mitteilung in der von Ihnen bestätigten Art.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs

Das Siebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch
abgeschlossen

Wie uns Dr. Misch Orend, Marburg an der Lahn, der einstige Direktor des Forschungsinstitutes der Deutschen Volksgruppe in Hermannstadt (1941-1944), dem die wichtigsten Kulturinstitute, Büchereien, Archive, Museen und auch die Wörterbuchkanzlei unterstanden, ~~mir~~ im Hinblick auf den Bericht Professor Dr. Fritz Holztragers über die Geschichte des Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuches in Heft 4/1966, Seite 249-252, mitteilt, ist ~~das~~ Wörterbuch nun in einer ~~sowohl~~ in Deutschland wie in ~~Siebenbürgen~~ Rumänien gewünschten Kurzfassung fertiggestellt worden und dürfte bald im Druck erscheinen. Es ~~enthält~~ ^{über} 36.000 Wörter, ~~freilich ohne Namen und Fachausdrücke, gegen deren Aufnahme, wie wir schon früher darlegte~~ ^{ge} wurde, die Rumänische Akademie der Wissenschaften ausgesprochen hatte, offenbar, um die große Bedeutung der Sachsen ~~auf~~ ^{für} Geschichte und ~~das~~ Wirtschaftsleben Siebenbürgens und Rumaniens nicht anzuleuchten.

Die Schilderung der Geschichte des Wörterbuchs durch Holztrager kann Dr. Misch Orend in manchen Punkten nicht bestätigen.

H.Z.

Sehr geehrter Herr Dr. Lillich!

Ich bestätige die Rücksendung meiner Zusammenstellung zur Frage des Siebb.-S. Wb.'s. Daß die Rumänen je eine Kurzfassung verlangt hätten, stimmt nicht, dafür stimmt das für Deutschland, eine Bestätigung ^{helfen} schicke ich Ihnen in den nächsten Tagen. Wenn Sie einen reinen sachlichen Bericht bringen wollen, so in der gekürzten Form, sonst bitte ich Sie, überhaupt nichts weiter in dieser Angelegenheit zu veröffentlichen. Mit den besten Wünschen!

Dr. Misch Orend

Mbg. 5. XII. 66

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Beiliegend übersende ich Ihnen zur Einsicht ein Gutachten vom „Sprachatlas“ über das „kleine Wb. des Siebb. Sächsischen“. Prof. Schmitt, der mich vor 3 Jahren aus dem Lager in Meissen bei Anna her holte, um vom verunglückten Wörterbuch zu retten, was zu retten war, äußerte den Wunsch, ich möchte das „kleine Siebb. sächsische Wb.“ schreiben. Um mir Gewissheit zu schaffen, von wann an man überhaupt vom Siebb. Sächsischen sprechen könne, schrieb ich ein Siebb. sl. Urkunden-Wörterbuch (Handschrift), wo ich feststellte, daß bis 1437 von einem Siebb. s. Mandert überhaupt keine Rede sein kann. — Ich habe den Beginn nunmehr festgestellt, darüber aber später. Im Sommer vorigen Jahres begann ich mit dem kleinen Wb., nach 10 Monaten war es fertig. Das Gutachten von Prof. Schmitt liegt bei. Ich habe Aussicht, das Buch (450 S.) im nächsten Jahr veröffentlichen zu können. Ich bitte Sie, das beiliegende Gutachten nach Durchsicht zurücksenden zu wollen. Prof. Schmitt stand nicht nur mit Klein und Holzträger in Verbindung, sondern auch mit Cuperius und mit Prof. Petrovici der rum. Akademie, der in Marburg war, und mit Krauß.

Es grüßt Sie!

Ihr Misch Orend

2. Anlagen

Das Gutachten bitte ich zurückzusenden und den Aufsatz, falls er keine Veröffentlichungs-Aussichten hat.

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Herrn

Dr. Misch Orend

355 Marburg

In der Gemoll 16

7.12.1966

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

eben kam Ihr Brief vom 5.12. an. Warum haben Sie mir nicht schon vorher mitgeteilt, daß Sie der Verfasser des "Kleinen Wörterbuches des Siebenbürgisch-Sächsischen" sind? Dann hätte ich die Meldung über dieses Werk ganz anders stilisiert. Jetzt ist das nächste Heft meiner Zeitschrift in der Fertigstellung. Da kann ich höchstens ein paar Zeilen noch mühsam einschleichen. Es ist doch eine bedeutsame Leistung, daß Sie in 10 Monaten das kleine Wörterbuch zustandegebracht haben. Und das muß erwähnt werden. Entweder, wenn es mir gelingt, im nächsten, sonst im darauffolgenden Heft. Aus dem Gutachten Schmitts habe ich mir dazu den letzten Absatz abgeschrieben. Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer großen (obschon als klein betitelten) Arbeit!

Ihren Aufsatz über die Sprachentwicklung der Deutschen Siebenbürgens veröffentliche ich gern, nach Möglichkeit in Heft 2/1967, doch wenn ich es erst in Heft 3/1967 tun kann - ich habe viele Beiträge, die seit langem auf Abdruck warten, und stets muß das Aktuelle vorangehen! - so seien Sie mir nicht böse. Hoffentlich ist der Aufsatz anderswo noch nicht erschienen - das würde die Publikation in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" verhindern.

Gleichwünsche

Nochmals herzlichste Zu Ihrer Leistung!

Für Weihnachten alles Schöne und viele Grüße von Ihrem

Beilage

Gutachten Prof. Schmitt

ikgs

Mbg. 6. IV. 67

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Beiliegend übersende ich einen Teil aus meiner Arbeit
"Die Volksdichtung der Lieb-Löcher". Da die Mundart zu
schwierig ist, selbst für die eigenen Leute habe ich
die Lieder und Balladen ins Deutsche übersetzt.
Die Melodien habe ich absichtlich weggelassen,
weil es mir, wie der beileibende Text es erlau-
bert, auf den Sinngehalt, die offensichtliche so-
ziale Haltung, ankam.

Wenn Sie diese Urkunden siebenbürgischer Lebes-
art veröffentlichen wollen, stehen sie zur Verfügung.
Diese Haltung ist auf unsern Dörfern nicht aus-
gestorben. Ich stamme aus einer Sippe, wo
sie, untergründig, noch sehr lebendig war.

Ich kann Ihnen mitteilen, daß ich zwei Ar-
beiten beendet habe: 1. Die Geschichte des sieben-
bürgisch - Sächsischen, und 2. Die Geschichte der sieben-
bürg. "Tracht", beides nur auf Grund von Dokumenten, Urkun-
den, Schreibzeichnungen in Baum und Stein, beson-
ders aus frühester Zeit bei der Übernahme der
deutschen Ortsnamen. —

Es grüßt Sie!

i k g s

Sher

Misch Orend

10.4.1967

Herrn
Dr. Misch Orend
355 Marburg
In der Gemoll 16

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

ich habe Ihren Aufsatz über die alten siebenbürgischen Liebeslieder und Balladen mit größter Anteilnahme gelesen und bedauere es von Herzen, ihn nicht veröffentlichen zu können, weil er für meine Zeitschrift viel zu umfangreich ist. Es ist mir unmöglich, so lange Aufsätze zu bringen. Der Ihre würde ja mehr als ein Drittel eines Heftes beanspruchen.

So muß ich Ihnen das Manuskript leider zurückreichen. Ich sehe aber, daß es Bestandteil einer größeren Arbeit ist. Wo wollen Sie diese veröffentlichen? Ich würde, wenn Sie diese Veröffentlichung herausbringen, gern eine Besprechung in meinen Blättern schreiben.

Erlauben Sie mir zu Ihren Verdeutschungen des sächsischen Urtextes eine Bemerkung. An mehreren Stellen hatte ich den Eindruck, als ob die Übertragung ins Hochdeutsche zu glatt ist und, um glatt zu sein, Füllselwörter aufgenommen hat, die ich nicht für nötig halte. Der Urtext ist ja nicht holprig, sondern sprachlich in den meisten Fällen großartig, und da muß auch die Übertragung ins Hochdeutsche diesen Urton durchdringen lassen. Darf ich ein Beispiel nennen? Das herrliche Gedicht auf Seite 10, das ich mir abschreibe, um es zu behalten - ich kannte es noch nicht - übertrifft alles, was ich in dieser Art aus der Literatur kenne. Ich weiß nicht, warum Sie, wenn im Sächsischen steht "Schneid ihm nur ein wenig Brot", statt dessen sagen "Schneid ihm ein Stückchen weiches Brot". Das Füllsel "weich" ist doch nicht nötig. Ich lege Ihnen meine Übertragung bei. Vielleicht stimmen Sie mir zu, daß Sie dem Urtext besser entspricht.

Eben fällt mir ein, daß Ihr Aufsatz, dem Mitherausgeber meiner Blätter, Oberstudienrat Hans Diplich, 6652, Frankenholz, Richard Wagner Straße 17, auch sehr interessieren würde. Wollen Sie ihn ihm nicht zum Lesen schicken?

Ich habe eine Bitte: Wo findet man das Buch von Schuster über die Volkslieder in Westdeutschland?

In wenigen Tagen werden Sie die Sonderabzüge und Belegexemplare Ihres Aufsatzes über die Sprachentwicklung der Deutschen Siebenbürgens bekommen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs

Mbg. 16. IV. 67

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Ich bestätige mit Dank den Empfang zweier Hefte der Folge 2 der Südschd. Vierteljahresblätter und der Sonderdrucke. Bezüglich der Übertragung der sächsischen Balladen und Liebeslieder mögen Sie recht haben, ob die Umgebung auch dazu bewog, ob die Zeitumstände? Ich weiß es nicht, denn die Zeitumstände vor 20 Jahren, als ich diese Dinge nieder schrieb als neuerdeckte Volkskunst, sind vielleicht mit Schuld daran: ^{war} der Beginn der Zerstörung jeglichen völkischen Eigenwachses. —

Ich bin gern bereit, Ihrem Mitarbeiter Herrn Zillich gelegentlich die Arbeit zuzuschicken. Ich pflege alle meinen nötigen Bücher durch die hiesige Univ. Bibliothek oder Preuss. Staatsbibliothek (beide in Mbg.) zu beschaffen und zwar durch das Institut des Sprachklassen. Die Nachfrage geht dann durch sämtliche westd. und ostd. Buchereien. Das dürfte Sie in München auch machen können. —

Durch mit 30 000 DM. Schulden mein Dasein in der Bundesrepublik begann, außerdem seit mehr als 20 Jahren jede Verbindung zu wissenschaftl. Stellen verloren hatte, war der Beginn meines hiesigen Aufenthaltes gewiß nicht leicht. Klein u. s. w. mußte ich — er gab es mir eindeutig zu verstehen — als Gegenspieler in Kauf nehmen. Ich glaube aber, daß der Durchbruch gelungen ist, denn gerade auf wissenschaftlichem Gebiet war die Zurückhaltung am größten. Aber nun läuft die Sache.

Es grüßt Sie!

Ihr Ulrich Brand

22.5.1967

Herrn
Dr. Misch Orend
355 Marburg, In der Gemoll 16

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

vor drei Jahren ließ ich mich nicht mehr an die Spitze der Landsmannschaft wahlen, worauf man mich zum Ehrenvorsitzenden machte, aber Sie werden verstehen, daß ich seither in die internen landsmannschaftlichen Dinge nicht mehr eingreife. Soweit ich weiß, ist der Posten des Kulturreferenten augenblicklich unbesetzt. Natürlich hätte man dem angesehenen Marburger Verlag, dessen Eigentümer - er ist wohl inzwischen gestorben - ich gut kannte, auf ein so vorteilhaftes Angebot antworten sollen. Daß endlich die Kurzfassung des Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuches erscheint, ist ein so bedeutendes kulturelles Ereignis wie seit langem keines. Darum habe ich es in meiner Zeitschrift auch lebhaft begrüßt. Auch freut es mich, daß unser Patenland den Druck ermöglicht. Ich bin überzeugt, daß die Landsmannschaft, die - wenn ich Ihre Zeilen recht verstehe - lediglich die 220 Exemplare verteilen soll, diese Mühe gern auf sich nimmt, wobei unbedingt die Ostinstitute, z.B. das Südostinstitut in München, das Südostdeutsche Kulturwerk in München, die Ostdeutsche Akademie in Lüneburg - sicherlich etwa 20-30 Institute - außerdem alle deutschen Universitäts- und Staatsbibliotheken berücksichtigt werden müßten, sofern die Universitätsbibliotheken nicht als zahlende Abnehmer in Betracht kommen. Um ein Besprechungsexemplar für meine Zeitschrift

bitte ich schon jetzt.

Der ungewöhnliche Wert der bevorstehenden Veröffentlichung wird dem für ~~RxxBxxx~~ kulturelle und wissenschaftliche Fragen sehr aufgeschlossenen Stellvertretenden Bundesvorsitzenden unserer Landsmannschaft Dr. Wilhelm Bruckner, 8 München 22, Reitmorstr. 4, klar sein.

Deshalb übersende ich ihm Ihren Brief samt einem Durchschlag dieser Zeilen mit der Bitte, Ihre gute Sache zu fördern und vor allem dem Verlag Braun-Elwert eine Antwort zukommen zu lassen.

Dr. Bruckner wird es sicherlich tun.

Übrigens wäre es vielleicht ratsam, daß Sie sich um Unterstützung auch an den Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde wenden, wenn noch Schwierigkeiten bei den Landsleuten sein sollten, die mit diesem Wörterbuch eine Ernte empfangen, auf die wir seit einem Jahrhundert warten.

Mit freundlichen Grüßen
i k g s

Ihr

Mbg. 26. V. 67

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Ich bestätige den Empfang Ihres Briefes
und danke Ihnen für Ihre Bemühungen beim
Kulturreferat der Landsmannschaft. -

Beiliegend sende ich Ihnen zur Einsichtnahme
meine letzte Arbeit über das siebb. Urkundendeutsch
und den Beginn des Siebb.-Sächsischen 1469-1666 und
seine Vollendung in den Sprachproben zeitgenössischer
Darstellung.

Es grüßt Sie!

Ihr W. Orndt

31. Mai 1967

Herrn
Dr. Misch Orend
355 Marburg
In der Gemoll 16

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

daß Sie mich in Ihr umfangreiches Manuskript "Siebenbürger Deutsch" Einblick nehmen ließen, danke ich Ihnen, aber dabei spüre ich wieder, wie gering meine Möglichkeiten sind. In meinen Vierteljahresblättern kann ich diese fachlichen Abhandlungen nicht veröffentlichen, und eine andere Stelle, Ihnen zur Veröffentlichung zu verhelfen, bestimme ich nicht.

Doch rate ich Ihnen, Ihre Ausführungen dem Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde in Heidelberg vorzulegen oder das ganze Manuskript Prof. Dr. Dr. h. c. Karl Kurt Klein, 6020 Innsbruck, Kärntner Str. 26, mit Berufung auf mich zuzuschicken mit der Bitte, Ihnen zu raten, wo Sie es veröffentlichen könnten. Ich habe Anlaß zu glauben, daß Klein Ihnen nicht so übel gesinnt ist, wie Sie meinen, allerdings dürfen Sie nicht vergessen, er ist schwer krank. Wenn Sie ihm schreiben wollen, so tun Sie es etwa so: Sie seien sich bewußt, daß es zwischen ihm und Ihnen immer eine Fremdheit gegeben habe, doch das sei Ihres Erachtens kein Grund, Leistungen des einen oder ^{des} ~~nicht~~ ~~ander~~ ^{nicht} ~~en~~ ernsthaft zu prüfen. Es bereite Ihnen Schwierigkeiten, Ihre Arbeiten unterzubringen; darum bitten Sie ihn, Ihnen dabei eine Handreichung zu gewähren.

Ich weiß - und sehe es aus jedem Ihrer Briefe - daß Sie sich schwer damit tun, anderen Menschen gegenüber einen unbeschwerten Ton zu finden, doch sollten Sie es versuchen, besonders den Landsleuten gegenüber. Es wird bestimmt nicht unerwidert bleiben.

Mir tut es leid, Ihnen nicht besser helfen zu können. Zu erwägen wäre noch, ob Sie dieses oder ein anderes Ihrer Manuskripte der Südostdeutschen Historischen Kommission, die jährlich ein dickes Jahrbuch veröffentlicht, anbieten sollten, wobei wohl am besten wäre, sich direkt an den Direktor des Südostinstitutes Dr. Matthias Bernath, 8-München 15, Güllstr. 7, zu wenden.

Ich übergebey Ihnen Ihr Manuskript wieder und grüße
Sie herzlich
als Ihr

Beilage: Orend, Sieb. Deutsch
Päckschen, eingeschrieben

NB. Inzwischen beschaffte ich mir das Buch von
F.W. Schuster, aus dem Sie die Lieder und Balladen
haben, über die Sie mich Ihren Aufsatz lesen ließen,
zu dem ich mich Ihnen gegenüber am 10.4. äußerte. Das
alte Gedicht, das mich besonders ansprach und zu dem
ich Ihnen einige Einwendungen machte und eine eigene
Verdeutschung gab, finde ich in Schusters Buch (Ausgabe
1865) nicht. Bitte, schreiben Sie mir, woher dieses
Gedicht stammt. Ich wäre Ihnen dafür sehr dankbar!

Mbg. 5. VI.

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Bezüglich Prof. Klein in Günsbrack kann ich Ihnen mitteilen, daß er meine Arbeit über das siebb. Urkunden-Deutsch über Prof. Laria in den Händen hatte (ohne die Aufsätze vom Beginn und der Vollendung des Siebb. Sächsischen). Dies war ohne mein Zutun geschehen. Ich lehnte Klein als Referenten ab, weil ich aus dem verpfuschten Wortatlas mit andern Mitarbeitern des Sprachatlases die Überzeugung gewann, daß Klein die Mundart sehr mangelhaft kennt, noch weniger kennen sie seine Mitarbeiter. — Ich schickte Ihnen meine Arbeit zu, damit Ihnen (als Führer der Landsmannschaft, aber nicht als Fachgenossen) zur Kenntnis gebracht werde, daß es vor 1469 keine siebb. sächsische Mundart gab, da sich diese erst von da an allmählig bildete. Vollendet war sie erst 1666 zu Tröstens Zeiten. Somit fällt alles weg, was über die Herkunft der Sachsen auf Grund der Mundart behauptet wurde.

Es handelte sich mir darum, daß auch die zuständigen Stellen der Landsmannschaft dies zur Kenntnis nehmen. Nun ist ja weder Klein von Hause aus, noch sind die Gebrüder Philippi, Möckel und Phleps Mundartforscher. — Im übrigen hat das Sprachatlas-Institut einen Verleger mit der Herausgabe des Wb. beauftragt.

Über meine eigene Art oder Vnart verlohnt es sich nicht zu rechten, denn man kann nicht aus seiner Haut fahren, man kann auch nicht furca naturam esepellere. Im übrigen fühle ich mich, angesichts meiner im Vorjahr vollendeten 70, ganz wohl in meiner Haut. Es grüßt Sie

Zus gesuchte Lied finden
Sie bei Gottlieb Brandtsch

Ihr Miscl/Orend

7.6.1968

Herrn
Dr. Misch Orend
355 Marburg
In der Gemol 16

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

ich bedauere es, daß zwischen Ihnen und Klein offenbar eine Antipathie besteht, die aber bei ihm, wie ich weiß, sicherlich nicht so schlimm ist, wie Sie vielleicht annehmen. Bis heute empfang ich noch kein Echo auf Ihren Aufsatz, den ich im letzten Heft meiner Zeitschrift veröffentlichte. Das bedeutet allerdings nicht, daß sich dazu nicht doch jemand äußert. Gelehrte pflegen nicht sehr hurtig zu sein. Ihre Feststellung ist auch für die Laien so Aufsehen erregend, daß Ihre Absicht, die "Führenden der Landsmannschaft" zu unterrichten, es habe vor 1469 keine siebenbürgisch-sächsische Mundart gegeben, bestimmt gelungen ist. Nur bitte ich Sie, mich nicht zu den Führern der Landsmannschaft zu rechnen. Ich bin es seit über drei Jahren nicht mehr, wie ich Ihnen schon am 22. Mai mitteilte.

Ich wußte nicht, daß Sie schon im verflassenen Jahr 70 wurden. Wenn auch verspätet, muß das in meiner Zeitschrift zur Kenntnis genommen werden, am besten in einem Aufsatz über Sie, wobei auch Ihre Bibliographie wiedergegeben werden soll. Können Sie mir den Verfasser eines solchen Aufsatzes nennen? Er müßte fähig sein, Ihre Leistungen als Sprach-, Volkskunst- und Volkskulturforscher deutlich zu machen. Vor einiger Zeit schrieb mir Ihr Freund Dr. Weißkirchner und lobte Sie sehr. Aus seinem Brief konnte ich allerdings nicht erkennen, ob er Ihre wissenschaftliche Arbeit in so prägnanter und knapper Form darzulegen vermag, wie es für meine Zeitschrift notwendig wäre. Sie müßten mir also jemanden nennen, der dieser Aufgabe genügen kann. Aufsätze dieser Art pflegen in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern einen Umfang von höchstens 5-6 Schreibmaschinenseiten zu je 30 Zeilen zu haben. Darüber kann ich leider nicht hinausgehen, da unser Platz beschränkt ist.

Die Aufstellung Ihrer Werke, die Sie mir zuschickten, überreiche ich wieder mit der Bitte, sie lexikographisch zu vervollständigen. Es läßt sich nämlich nicht ersehen, welche dieser Werke gedruckt sind und welche noch im Manuskript vorliegen. Bei den gedruckten bitte ich um genaue Angabe des Erscheinungsortes und des Erscheinungsjahres der 1. Auflage; dies erbitte ich auch für jene Aufsätze, die in Zeitschriften oder Jahrbüchern herauskamen. Eine so vervollständigte Bibliographie würde ich dann dem Aufsatz über Sie anfügen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs

355 Wbg. 11. VI. 67.

In des Gemoll 16

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Brief und Karte vom 7. 6. erhielt ich. Das Gutachten von Prof. Schmitt ist nicht veröffentlicht, es dient den durchreisenden Verlegern, und soll beim Druck des Buches als Beilage oder im Werbeprospekt verwendet werden. Das Wb. wie auch das Vorkundenverzeichnis lag zur Zeit der Buchmesse im Sprachatlas auf. Es ist üblich, daß zur Messezeit Verleger dort vorsprechen und sich die Arbeiten, die vom Institut für den Druck gefördert werden, sich ansehen. — Meine Veröffentlichungen sind im Buch von Glien, „Bücherkunde ... d. Schrift. L.“ in „Namen- und Sachregister“ S. 518-519 angeführt. Von einer nachträglichen Erwähnung meines 70. Geburtstages aber bitte ich Sie herzlichst Abstand zu nehmen. Es wird sich zu später ein anderer Geburtstag dazu eignen. — Ich bin nicht abgeneigt, im Schrift. Archiv das eine oder andere Buch zu veröffentlichen, wenn man mir versichert, daß ohne meine Billigung nichts gestrichen, hinzugefügt oder verändert wird.

Es grüßt Sie
i k g s

Sie

Milde Oeser

Starnberg am See, 13.6.1967

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,
beim Arbeitskreis für Siebenbürgische Landes^{Kunde}, der das
Sieb. Archiv herausgibt, ist der bestimmende Mann Dozent
Dr. Paul Philippi, Heidelberg. Ich weiß, er mag mich
nicht. Daher würde es Ihnen kaum nützen, wenn ich mich
bei ihm für Sie verwende. Schreiben Sie ihm doch sel-
ber (Gundolfstr. 1).

Warum sollen wir einen runden Geburtstag - das wäre
Ihr 75. - abwarten, um Ihr Werk in meiner Zeitschrift
darzulegen? Wenn Sie mir einen Kenner dieses Werkes
nennen, so kann, wenn er zu schreiben versteht, der
Aufsatz in einem der nächsten Hefte herauskommen.

Und was Ihre Bibliographie betrifft, so ist es einfa-

cher, Sie stellen sie zusammen, natür. ich mit genauer
Titelerei, als daß man die einzelnen^{Angaben} ^{ist} ~~Münz~~ aus dem
Münz heraussucht, der weder vollständig noch die Er-
scheinerungen seit 1960 berücksichtigt. Weit besser als
der Münz sind die Bibliographien der Buchenlanddeut-
schen und Donauschwaben, die unser Kulturwerk 1966 ver-
öffentlichte.

i k g s

Also wenn Sie mir einen
Verfasser nennen und Ih-
re Bibliographie schik-
ken, kann der Aufsatz
in absehbarer Zeit vor-
liegen. In unseren Jahren
soll man rasch zugrei-
fen, wozu Sie auffordert
Ihr

Herrn

Dr. Misch Grend

355 Marburg

In der Gemoll 16

ikgs

Mbg. 17. VI. 67

Sehr geehrter Herr G. Zillisch!

Nach langem Überlegen und nach Rücksprache
im Sprachatlas übersende ich beiliegenden Auf-
satz, den Sie aus meiner Handschrift „Sieben-
bürger Deutsch — Beginn und Wandel“ kennen,
für Ihre Zeitschrift zum Abdruck. Ich halte ihn für
das Wichtigste meiner sprachwissenschaftlichen
Untersuchungen.

Gleichzeitig bestelle auch von diesem Jahrgang
an Ihre Zeitschrift.

Es grüßt Sie

Ihr
Wido Orendl

120 100
95

class
10 Seite

36 x 4
144
504
8
504 167 8

i k g s

Herrn

Dr. Misch Orend

355 Marburg

In der Gemoll 16

21. Juni 1967

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

ich danke Ihnen, daß Sie Ihren Aufsatz über den Beginn des Siebenbürgisch-Sächsischen (1469-1536) mir für die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" anbieten, aber ich fürchte, Sie verübeln es mir, wenn ich ihn in diesem Umfang unmöglich bringen kann. Meine Zeitschrift ist kein wissenschaftliches sondern ein kulturpolitisches Organ; sie dient nicht allein den Sachsen sondern allen südostdeutschen Stämmen, und das ^{sind} ja mehrere. Ich bin also genötigt, dies ständig vor Augen zu haben. Meine Leser wünschen es nicht, in einem Heft längere fachwissenschaftliche Aufsätze zu finden; die wenigsten lesen solche Arbeiten; besonders schlimm ist es, wenn dasselbe Thema mehrmals hintereinander behandelt wird. Dann spüre ich sogleich, daß die durchwegs intelligente Leserschaft damit nicht einverstanden ist, mit Recht, denn diese Zeitschrift ist eben kein Fachorgan.

Nun würde ich natürlich sehr gern - allerdings aus den eben genannten Gründen - Ihren Aufsatz erst in einem späteren Heft veröffentlichen, doch ohne seitenlange Vergleichung von Wörtern, wodurch er ohnehin zu lang für meine Zeitschrift wird. Wäre es Ihnen möglich, ^{sich} ~~allein~~ ^{auf} die vier ersten Seiten und dann noch ^{auf} zwei Seiten Wortervergleichungen, also insgesamt ^{auf} 6 Manuskriptseiten zu beschränken? Das kann ich bringen, etwa nach einem halben Jahr. Aber 18 Seiten, von denen 14 nur für Sprachgelehrte reizvoll sind, ist für die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" zu viel.

Ich hoffe, daß Sie meinen Standpunkt verstehen, und hoffe auch, daß Sie einverstanden sind mit der von mir vorgeschlagenen Verkürzung. Selbstverständlich müssen Sie die Wortvergleiche auswählen, die

auf die zwei Seiten kommen sollen. Deshalb überreiche ich Ihnen das Manuskript in der Erwartung, es demnächst verkleinert wiederzuempfangen.

Ich grüße Sie und danke für Ihre Bestellung der Zeitschrift; ich verstandigte den Verlag schon davon.

Ihr

Beilage

NB. Dem Manuskript lag der hier ebenfalls zurückgereichte Zettel bei, dessen Text, wenn ich ihn richtig deute, zeigt, daß auch Sie an eine Verringerung der Wörtervergleichung dachten.



Mittw. 6. VII. 67.

Liebe gelehrter Herr H. Züllich!

Ihren Vorschlag in Ihrem Brief vom 21. VI. habe ich durchgeführt und schicke Ihnen den Aufsatz, auf 6 Seiten gekürzt, zu. Ich hoffe, daß auch so die neuen Erkenntnisse begründet werden. Vorläufig glaube ich, Sie mit solchen fachlichen, begrenzten, Sachen nannmehr verschonen zu können. Es mag aber auch für Nichtfachgenossen aufklärend sein, mit welchen doch recht schwierigen Fragen sich die Fachwissenschaft herplagen, um einen Einblick in Vorgänge der Wandlung der Sprache zu klären versuchen, da ja die Mundartforschung erst 100 Jahre alt ist. Meine Arbeit über Ortsnamen und mein Hinweis, daß die urkundlichen Belege keinesfalls der heute gesprochenen Mundart gleichen, hat Gimpel bewogen, die rheinische Mundart zeitlich zurück zu verfolgen. Ergebnis: vor 12-hundert keine Mundart und näher nur allmählig. Bei uns ist der Volkszug ja erst 1666 durch Trübsal zu belegen. — Der Gesellschaftsaufbau mit Zehntschaften und Hundertschaften [die Dorf- und Stadtortel = Quartiere sind späte Einrichtungen] mit dem Huns-Hon-Hann als Vorsteher geht mindestens bis zur Heeresordnung Karls d. Gr. zurück. Es sind überall Kräfte, die bewahren- und Kräfte, die den Fortschritt im Zusammenhang mit dem dem gesamten deutsch-germanischen Volkstum pflegen. Beide Richtungen sind wirksam. —

Es grüßt Sie

Her

Misch Grand

eine Beilage

Starnberg 7.7.1967

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

es freut mich, daß Sie meinem Vorschlag zustimmen und den Aufsatz kürzen konnten. In wenigen Minuten verreise ich für etwa 6 Wochen, um in der Stille ungestört zu arbeiten. Ihren Aufsatz aber nehme ich mit, und will ihn dort lesen. Was Sie mir brieflich über die Sprachentwicklung mitteilen, ist überaus interessant, und darum bin ich froh, Ihren Aufsatz in einem der nächsten Hefte veröffentlichen zu dürfen. Neulich, als Sie mich von München anriefen, hatte ich leider die letzten Korrekturen für das nächste Heft meiner Zeitschrift zu lesen, für dessen Druck ~~früher~~ nächsten Tag die Maschinen bereit standen. Ich konnte also unmöglich nach München kommen. Erst nach Beendigung des Gesprächs, fiel mir ein, daß die beste Lösung die gewesen wäre, Sie zu bitten, mich hier aufzusuchen. Aber ich war so von meiner Arbeit beschlagnahmt, daß ich zu spät "schaltete".

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Mbg. 15. VII. 67

Sehr geehrter Herr Dr. Zilllich!

Das Ergebnis meiner Rundreise ist, abgesehen daß ich alte Bekannte traf, die Fühlungnahme mit der Stelle, wo ich meine Volkskunstforschung begann, mit dem Völkerkunde-Museum in Wien. Obwohl längst nicht Leute da sind, mit denen ich zwar in loser schriftlicher Verbindung war, mußte ich feststellen, daß ich dort eine selten freundliche Aufnahme fand. Ich bin von Wien ganz erstaunlich beeindruckt, denn es ist auf Hochglanz gebracht. Ich konnte mich nicht enthalten, dort ein Bekanntnis abzulegen: daß mein Herz in Wien, und nur mein Kopf in Bundesdeutschland sei. Das Wiener Barock, von dem wir ja einen Abglanz in Hermannstadt hatten, dann die Wiener Liebenswürdigkeit, die die alte geblieben ist. Dieses Musikalische, das bis zu den Rosarien am Ring reichte, eine Fülle von Eindrücken und Erinnerungen, aber auch Vergleiche mit westlichen Gefilden. Ich war geradezu überrascht, dort eine Stelle zu finden, wo man mir ganz unmittelbar und offenen Sinnes und Herzens entgegenkam, das ich gar nicht mehr gewohnt war, nach all den Erlebnissen in der alten und neuen Heimat, besonders auch von Landsleuten. Kurz, ich bin geradezu überrollt worden von menschlicher Wärme, die ich seit Jahren als ganz ausgestorben wähnte. — Den katzenjammer erlebte ich dann am letzten Ort meiner Reise, in München, und zuletzt bei der Heimkehr durch den Antwortbrief Dr. Bruckners an den Verleger Braun-Elwert, nämlich eine Absage. Nun ist ja Dr. Bruckner gewiß nur Vermittler von Ansichten, die andere sich hören. Aber wie dem auch sei, diese

Handlung der Landsmannschaft, gleichgültig welche Kräfte da-
hinter stehen, die mir vielleicht nicht unbekannt sind, werden
mir weder verständlicher noch verzeihbarer.

Es grüßt Sie!

Ihr Michael

Guttenberg,

Outz von Mörriß

Herrn
Dr. Misch Orend
355 Marburg
In der Gemoll 16

28. Juli 1967

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

wie Ihnen meine Frau schrieb, war ich verreist, und verreise in kurzem wieder.

Es freut mich, daß Sie in Wien so angenehme Stunden verlebt und auch auf so guten Willen stießen. Ich kenne Wien und war unzähligemale bis in die letzte Zeit dort. Immer bin ich tief beeindruckt von der Schönheit der Inneren Stadt, die ihr Gesicht dem deutschen Barock verdankt, den man nicht zu Unrecht den Reichsstil nannte, weil er aus dem großen erhebenden Erlebnis der Befreiung des Abendlandes von der türkischen Bedrohung erwuchs. Man sieht das deutlich bei der Karlskirche. Über diese Frage schrieb Bruno Brehm ein ausgezeichnetes Buch. Was mich also an Wien entzückt, sind die großartigen Zeugnisse der Reichsgeschichte.

Mit den heutigen Wienern bin ich nicht zufrieden. Die Erfindung des "österreichischen Menschen" und der provinzielle, gegen das Gesamtdeutsche gerichtete Chauvinismus widert mich an und ist ein Verrat an der Wahrheit und an der Geschichte.

So freundlich man Ihnen in Wien begegnete, tatkräftige Hilfe werden Sie dennoch nur in der Bundesrepublik finden.

Und Sie haben sie ja schon in Marburg gefunden durch die Unterstützung Ihres Buches und außerdem dadurch, daß das Patenland der Siebenbürger Sachsen, wie Sie mir früher schrieben, die Herstellung des Werkes unterstützt. Ich bin enttäuscht, daß die Landsmannschaft die Verteilung der 220 Exemplare nicht übernehmen will. Schuld daran ist ganz bestimmt nicht Dr. Bruckner.

Vielleicht kann Ihnen das Südostdeutsche Kulturwerk helfen, dessen Vorstand ich angehöre. Wenden Sie sich bitte mit einer genauen Darstellung der Hilfe, die Sie brauchen, aber auch der Hilfe, die Sie schon gefunden haben (also Unterstützung durch den Verlag Braun-Elwert und das Forschungsinstitut in Marburg) an den Vorsitzenden des Südostdeutschen Kulturwerkes Franz Hamm, 532 Bad Godesberg, Teutonenstraße 59.

Außerdem rate ich Ihnen, schreiben Sie dem stellvertretenden Bundesvorsitzenden unserer Landsmannschaft Robert Gaßner, 5281 Drabenderhöhe, Siedlung 15, wie sehr Sie enttäuscht seien, daß

ikgs

die Landsmannschaft Ihren bescheidenen Wunsch um Verteilung von 220 Exemplaren nicht erfüllen wolle. Natürlich müssen Sie auch in diesem Fall die Vorgeschichte genau darstellen, damit Gaßner überhaupt weiß, worum es geht.

Einen Durchschlag dieses Briefes an Gaßner übersenden Sie unbedingt auch dem Regierungsrat Dr. Oskar Schuster im Bundesvertriebenen-Ministerium, 532 Bad Godesberg, Hittersdorfer Straße 123. Dr. Schuster war, so lange ich an der Spitze der Landsmannschaft stand, Kulturreferent und als solcher sehr erfolgreich; er zog sich wie viele andere nachher von der landsmannschaftlichen Arbeit zurück, hat aber immer noch Einfluß, nicht zuletzt ~~wegen~~ wegen seiner beruflichen Position, und hat auch Temperament genug, sich für eine gute Sache einzusetzen.

Dies ist, was ich Ihnen im Augenblick anraten kann. Vielleicht öffnet sich, wenn Sie meinem Rat folgen, hier ein nutzenbringender Weg.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

ikgs

355 Mbg. 19. VIII. 67
2. d. Jänner 16

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Sie werden mir wohl verzeihen, daß ich auf Ihren Brief vom 28. VII. voller Anteilnahme an meinen Arbeiten so lange nicht schrieb, aber ich war erkrankt und lag darnieder mit hohem Fieber und Schüttelfrost. Ich danke Ihnen für Ihre Hinweise auf Persönlichkeiten, an die ich mich nunmehr auch wenden werde. Bezüglich des etwas komplizierten Bruckenschlusses bin jetzt dahin unterrichtet, daß diese Frage erst mit Beginn des Oktober gelöst werden soll, und, wie ich erfährt, in günstigem Sinne. Dies betrifft auch meine erweiterte Legenausgabe in einer Sagenreihe. -

In Wien hatte ich bereits von Hermannstadt aus über meinen Fund des Haltrichnachslasses 1959 einen längeren Aufsatz veröffentlicht und nunmehr kommt einer über Schullerus als Märchenforscher, ebenfalls in der Oester. Zeitschrift für Volkskunde. Außerdem verlangte man von mir die Arbeit „Die Gesellschaftsordnung der Liebb. Sachsen“ für eine Buchausgabe.

Mit den von Ihnen angeführten Persönlichkeiten werde ich nunmehr auch Fühlung nehmen.
Bis in aller Kürze.

Es grüßt Sie herzlich!

Sk

Alisch Orend

i k g s

Mbg. 1. Sept. 1867

Lieber geachteter Herr Dr. Zillik!

Beiliegend übersende ich Ihnen als Abschluß der mundartgeschichtlichen Abhandlungen die Hinweis auf die Mundart von Tröster 1666 und von Selmer 1764 mit zeitgenössischen Mundartbeispielen. Ich bitte Sie, nach Ihrem Ermessen in einem der künftigen Hefte auch diese Arbeit erscheinen zu lassen. — Unsere Mundart hat sich also zwischen 1469 und 1666 zu einer gesonderten Sprache entwickelt, die aber bereits 1764 in einzelne Stadt- und Dorfmundarten aufgepoltert erscheint. — Hier im Sprachatlas hat man schon längst bemerkt, daß keine Mundart auch heute stillsteht, da jedes neue Geschlecht durch neue Erlebnisse und neue geistig-seelische Haltung, bedingt durch die geschichtlichen Ereignisse, neue Wandlungen der Mundart schafft.

Es grüßt Sie!

Ihr

i k g s

Misch Orend

355 Mbp. - 30. Okt. 967

An den Gen. 16

Sehr geehrter Herr Dr. Zille!

Beiliegend übersende ich zu den Aufsätzen über Trüster und Selmer einen Nachtrag über das Meißnische (Missingsch-Wenbraunschweigische u. s. w.), das von Grings behandelt wurde und den ich hier heransende. Sie sehen aus all diesen Bemerkungen den Versuch, alle Wurzeln des Südb.-Sächsischen aufzudecken, wobei ich mich bemüht habe, weder eine vorgefasste Meinung, noch die anderer herauszustellen. Dabei ist die Einheit der doppelten Mundart, wie sie in den drei Landlängenmeinden seit 200 Jahren üblich ist, noch gar nicht berücksichtigt worden. Aber auch das Wörsnische ist so vielen grundsätzlichen Dingen anders, - etwa "gick fort" - "göngg zwisch" oder "sich tun" - "sch tun" u. s. w., - als das Südsiebenbrünigische, so daß ich feststellen mußte, daß die Wörsner zu sehr behindert waren, das Südsiebenbrünigische in all seinen Eigenarten auch nur zu erkennen, geschweige denn deuten zu können. - Dazu kommt, daß in den letzten Jahrzehnten Grings und andere das fehlende Alter der Mundarten erkennen. Ich selber habe bereits 1923 festgestellt, daß die Rannöner und Madjoren vielfach die deutschen Ortsnamen in vorromantischer Form übernahmen. - Einen Nachtrag zur Abhandlung über Selmers Sprachforschung lege ich bei. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir mitteilen, ob und wann etwa die beiden Aufsätze erscheinen werden?

Beide Aufsätze sind aus zeitgemäßer Blickrichtung und im Zusammenhang mit fortreisenden Stellen der heutigen Mundartforschung geschrieben worden.

Es grüßt Sie

Ihr W. Brand

355 Mbg - 6. Nov. 67

2. G. Gemoll 46

Sehr geehrten Herrn Dr. Zillisch!

Hervorheben Dank für Ihren Brief vom 3. d. M. Ich muß Sie um Entschuldigung bitten, daß ich Sie mit meinen Aufsätzen geradezu bombardiert habe. Sie reihen sich ein nach den Jahreszahlen: Nr. 1. 1469 - 1536; Nr. 2. 1666 Tröster; Nr. 3. 1764 M. Felner; Nr. 4. Brings 1936. Der Obertitel beim Aufsatz über Tröster ist als Obertitel von mir gesetzt, er kann gestrichen werden. Obwohl diese Aufsätze innerlich zusammenhängen, können sie sehr wohl getrennt erscheinen. Der innere Zusammenhang ist der, daß jeder der Angeführten Gewährsmänner eine Seite des vielseitigen Siebb. Lischischen heraushebt. Als Ganzes ist diese Mundart auch heute noch weder eine ausgeglichene Gesamtmundart, noch kann sie, als Gesamtheit, irgendwo in einer Urheimat festgelegt werden. Man kann nur den mehrfachen Wurzeln nachgehen. Gewisse Spracherscheinungen lassen sich aber überhaupt nirgends festlegen, also sind sie Eigenprägungen. Solange die Mundart von heute, ohne den geschichtlichen Wandel vor Augen, betrachtet wird, geht man in die Irre. Mit dem zeitgeschichtlichen Wandel der Geschlechter wandelte sich deren Ausdrucksweise, also ihre Mundart. Alle starken und unwälbenden geschichtlichen Ereignisse prägten die Mundart neu. Hinzu kommt der beständige Wechsel der Geschlechter auch ohne Rücksicht auf Erlebnishöhen und Erlebnistiefen. Die gesprochene Sprache ist ja nur Ausdruck des jeweils lebenden Geschlechts. Ich sehe also den beständigen Fluß - mit gelegentlichen Stromschnellen als sprunghaften Wandel - auch bei uns. Dieser sollen diese Aufsätze zum Ausdruck bringen.

Es grüßt Sie

Dr. Mich. Orend

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Herrn

Dr. Misch Orend

355 Marburg

In der Gemoll 16

3.11.1967

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

besten Dank für den Nachtrag. Nun gerate ich aber in Verwirrung. Ich habe von Ihnen da den Beitrag "Der Beginn des siebenbürgisch-Sächsischen 1469-1536", ferner "Johannes Trösters" "Das Alte und Neuteutsche Dacia", "Neue Beschreibung des Landes Siebenbürgen" 1666. (Sind das zwei Bücher von Tröster? In Ihrem Aufsatztitel kommt das nicht klar zum Ausdruck, und auf welchen Titel bezieht sich die Jahreszahl 1666?). Dann sandten Sie mir "Das Siebenbürgisch-Sächsische 1764" und nun den "Nachtrag" (zu welchem der Aufsätze?) Ich kenne mich da nicht mehr aus, zumal die Numerierung irreführt. Das Ganze zusammen ist so umfangreich, daß es nur eine sprachwissenschaftliche Zeitschrift bringen kann, nicht meine, dies umweweniger, als ich nach Abdruck von sprachwissenschaftlichen Aufsätzen stets von Lesern höre, das seien unerträgliche Aufsätze und ich möge sie davon bewahren.

Nun bringe ich ja diese Aufsätze in gewissen Abständen, aber Sie müssen verstehen, daß ich Pausen einschalten muß. Ich veröffentlichte schon so viel über das Siebenbürgisch-Sächsische, daß die Nichtsachsen unter meinen Lesern davon genug haben.

Was machen wir also? Ich werde zuerst den oben erstbenannten Aufsatz bringen. Wann das geschieht, kann ich nicht sagen. Im nächsten Heft habe ich soviel Sächsisches, daß ich schwerlich noch einen sächsischen Artikel aufnehmen kann. Im Heft 2 werde ich, weil ich 70 werde, in den Vordergrund gerückt. Ob dabei Platz bleibt für Ihren Aufsatz, vermag ich noch nicht zu sagen.

ikgs

Ich bedauere es, Sie zu enttäuschen, aber ~~was~~ soll ich sonst tun?
Wäre es Ihnen möglich, außer dem erstgenannten Aufsatz die anderen
in einer wissenschaftlichen Zeitschrift unterzubringen oder im Archiv
der Südostdeutschen Historischen Kommission?

Andernfalls schleppe ich die Aufsätze mit mir weiter/auf die Gefahr
hin, sie erst spät drucken zu können.

Wie dem sei, geben Sie mir aber bitte Auskunft auf die Fragen, die
ich stellte, damit ich wenigstens weiß, was zusammengehört.

Wenn ich in einem der/nächsten Heft nicht gar zu viele siebenbürgische
Beiträge habe, schalte ich von Ihren Aufsätzen einen oder zwei ein,
nur muß ich vorher wissen, in welcher Reihenfolge Sie es haben wol-
len, ich glaube doch, daß zunächst "Der Beginn des Siebenbürgisch-
Sächsischen 1469-1536" drankommen soll. Dieser Aufsatz ist auch
von mir für den Druck schon eingerichtet.

Mit besten Grüßen

Ihr

Mbg. 9.7.68

~~Rückgabe gebeten!~~
H.

Lieber geachteter Herr Dr. Zillich!

Beiliegend übersende ich Ihnen eine sonderbare Brief-
abbildung von Dr. Bauckner, die für die Einstellung
gewisser Kreise der Landmannschaft bezeichnend zu sein
scheint. Da die Zusage Lüsseldorfs vorliegt, der Verleger
vorhanden ist, das Jahrbuch der höchsten Stelle deutsch-
germanischer Mundartforschung aufliegt, muß nun der
Autor als "Napoleon" zu Fall gebracht werden. Ich habe
selten eine unabhängigere Beurteilung einer wissen-
schaftlichen Arbeit gelesen. Prof. Schmitt, Leiter des
Sprachablasses, ist Anreger und Beurteiler des Sprach-
und Wortschatzes meiner Arbeit, die Landmann-
schaft hat die Herausgabe einstimmig gebilligt,
wozu nun dies seltsame Bemühen, den Autor beim
Verleger zu diffamieren?
Es grüßt Sie!

Pst

Misch Orend

ikgs

Böckner beantwortet
doch einen Brief des
Verlegers

12. Jan. 1968

Herrn
Dr. Misch Orend
355 Marburg / Lahn
In der Gemoll 16

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

neulich besuchte mich Dr. Bruckner und da wies ich ihn nochmals auf die Notwendigkeit hin, daß Ihr Wörterbuch herauskomme, schon weil ich erfahren habe, daß die rumänische Akademie der Wissenschaften die ersten Bände der von ihr besorgten, für uns Sachsen ungünstigen Fassung in Westdeutschland erscheinen lassen wolle.

Ich habe keineswegs den Eindruck, daß Bruckner sich bei Ihnen querlegt oder daß er, wie Sie mir jetzt schreiben, Sie als "Napoleon" zu Fall bringen wolle. Wenn er diesen Ausdruck gebrauchte, so fassen Sie es humorvoll als Schmeichelei auf. Auch Sie werden manchmal Bezeichnungen verwenden, die den nicht erfreuen, auf den sie gemünzt sind. Ihr Vorwurf, Bruckner wolle sie bei Ihrem Verleger "diffamieren", ist bestimmt verletzender, als seine Äußerung; er ist vor allem unberichtigt denn Bruckners Brief verrät keine Ihnen feindliche Gesinnung, höchstens die Befremdung darüber, daß Sie - ich weiß nicht, warum - die Bedingungen nicht erfüllen wollen, die Bruckner in einzelnen aufzählt und die beachtet werden müssen, damit endlich der Ankauf der 220 Exemplare erfolge. Stellen Sie doch die benötigten zwei Abschriften her - das wird Ihr Verlag mühelos fertigkriegen - und gehen Sie den Weg, den Ihnen Bruckner genau vorzeichnet.

Sie schreiben mir zwar, die Zusage Düsseldorfs liege vor - nun, wenn das zutrifft, ist ja alles gut, und dann brauchen Sie ja lediglich Minister Figgen zu fragen, wann denn endlich seine für den Verlag entscheidende Ankaufsverpflichtung einträte. Ich habe allerdings den Eindruck, daß Bruckners Darstellung über diesen Punkt die richtigere ist, und in diesem Fall können Sie nicht gegen die Vorschriften der Behörden kämpfen. In keinem Land wird ein Amt seine Vorschriften mißachten zugunsten eines Bittstellers, der Geld verlangt. Und kein Geldgeber wird Geld für eine Sache geben, die der Geldheischende nicht einmal zeigen will.

Sie wissen, daß ich zu jeder möglichen Hilfe für Sie bereit bin. Befolgen Sie darum bitte meinen Rat und tun Sie, was Bruckner Ihnen vorschlägt.

Mit den besten Grüßen Ihr

Beilage:
Bruckners Brief

7
i k g s

Mbg. 20. I. 1968.

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Gleiches Dank für Ihren Brief vom 12. I. Es freut mich, daß Sie Bruckners Brief an den Verleger Elwert Braun für heraus-
lassen ansehen, als er mir erscheint. Ich glaube, ich schreibe es
Ihnen, daß der Urheber des Wörterbuches Prof. Schmitt war und
daß die Arbeit zur Zeit der Buchmesse 1966 im Sprachatlas neben
andern Arbeiten auflag, die den Verlegern zur Ansicht angeboten
wurden. Braun-Elwert entschied sich zur Herausgabe, da er
auch den Siebb.-S. Sprachatlas herausgegeben hat und seiner-
zeit meine Dissertation und die meiner Frau. — Seit dem habe
ich meine Wb.-Arbeit nicht mehr zu Gesicht bekommen. Mit
dem Verleger haben die Vertreter des Sprachatlases über die
Art des Bandes verhandelt. Prof. Schmitt schrieb das Gutachten,
hat er doch die Zweite Lieferung des Siebb.-S. Sprachatlases
herausgegeben. Der Verleger hat die Druckkosten errechnet und
die Abnahme von 220 Stk. zur Bedingung gemacht. Küssel-
dorf hat das Geld dazu zugesagt. So ich nun noch aus
dem Sez. 1967 ein Schreiben aus Küsseldorf habe: „Ich
würde mich freuen, wenn es gelänge, Ihre ~~Ver~~arbeiten im
Laufe des Jahres 1968 zu verwirklichen“, ist also der
diesbezügliche Druckauftrag bewilligt. Mit ~~der~~

meiner handgeschriebenen Handschrift an den Sprachatlasinstitut
hat dieses das Verfügungsrecht. Meine Tätigkeit beschränkte
sich auf geweilige Vermittlungen und Beschränkungen
gewisser Entscheidungen. Ich wüßte auch keine bessere
Begründung dieser Arbeit, als die von so hoher be-
rufener Stelle, wie es der Sprachatlas ist im germanischen
Sprachbereich von "Pensilvanien bis Transsilvanien",
wie ich es einem Vertreter dieser Sprachgruppe begreiflich
machte. Dies bezieht sich auch auf die Niederländer
und Skandinavier, die hier ein- und ausgehen. In
diesem Blickfeld sind wir Liebenbürger der Südküste
endpunkt dieser Achse.

Es grüßt Sie, mit der Bitte um weiteres
Wohlbefinden,

Ihr

Misch Oend

22.1.1968

Herrn
Dr. Misch Orend
355 Marburg
In der Gemoll 16

Lieber Herr Dr. Orend,

ich freue mich, weil Sie es mir nicht verübeln, daß ich Ihnen dringend geraten habe, den Ihnen von Dr. Bruckner vorgezeichneten Weg zu gehen. Und auch jetzt möchte ich diesen Rat deswegen wiederholen, weil der Brief von Dr. Schebesch aus dem nordrhein-westfälischen Arbeits- und Sozialministerium - Sie waren so freundlich, mir ihn in Ablichtung zuzuschicken - leider, wie ich es vermutete, keine Bewilligung des Druckzuschusses ist, sondern nichts weiter als eine Versicherung persönlicher Art, daß es Schebesch freuen werde, "Wenn es gelänge, Ihre Vorhaben im Laufe des Jahres 1968 zu verwirklichen".

In dieser zu nichts verpflichtenden Äußerung dürfen Sie keine Bewilligung zum Ankauf der 220 Exemplare Ihres Wörterbuches sehen. Der Text solcher Bewilligungen lautet anders und umschreibt genau, wozu sich ein Ministerium bereitfindet; auch unterschreibt dann meist ein Hoher Beamter.

An Ihrer Stelle würde ich mich sofort an Dr. Schebesch wenden und fragen, was er Ihnen zu tun anrät, damit Sie Ihr Ziel erreichen, nämlich von seinem Ministerium die Gelder via Landsmannschaft für Ihren Verlag zu bekommen, die nötig sind, das Buch zu drucken. Legen Sie ihm offen dar, daß Sie die beste positive Begutachtung für Ihr Manuskript haben, die sich denken läßt, die Stellungnahme von Professor Schmitt, schildern Sie, daß das Manuskript beim Institut für den Deutschen Sprachatlas in Marburg liegt und die Vervielfältigung auf Schwierigkeiten stößt und deuten Sie an, daß das Ministerium, sofern das nötig sein sollte, das Manuskript von dort anfordern kann.

Ich wundere mich aber immer noch, warum keine Ablichtungen des Manuskriptes herstellbar sein sollen. Das Institut selber kann das tun. Es hat sicher einen Ablichteapparat und wird Ihnen, vielleicht kostenlos, die Ablichtungen besorgen. Dann können Sie die benötigten zwei Exemplare Bruckner zusenden. Doch davon abgesehen, auf jeden Fall würde ich Dr. Schebesch im eben skizzierten Sinn schreiben, eventuell ohne die Vervielfältigung des Manuskriptes zu erwähnen, wenn Sie die-

se vom Institut bekommen können. Außerdem würde ich dem Brief an Dr. Schebesch das Gutachten von Prof. Schmitt ^{beifügen} ausgeben.

Die Ablichtungen, die Sie mir überreicht haben, lege ich diesen Zeilen wieder bei, denn Sie können sie ja weit besser brauchen als ich.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Beilage
4 Ablichtungen

ikgs

Mbg. 27. III. 68.

Sehr geehrter Herr H. Zisch!

Ich kann Ihnen mitteilen, daß in Lissel.
die Landszusschaf-Angelegenheit in Ordnung ist,
nun hängt sie nur noch am Kulturst der Landsmann-
schaft; gleichzeitig ist auch eine zweite Arbeitsfällg.
„Müllers deutsche Sagen aus Liebenbüngen“, der ich
meine eigene Sagensammlung beigelegt habe und
die in Göttingen erscheinen soll. —

Zu Ihrem 70. Geburtstag sende ich Ihnen
meine besten Glückwünsche!

Es grüßt Sie!

Ihr
Misch Orend

30. März 1968

Herrn
Dr. Misch Orend
355 Marburg
In der Gemoll 16

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

es freut mich, daß Dr. Schebesch Herrn Gaßner gebeten hat, dafür zu sorgen, daß Ihre Sagensammlung und die Kurzfassung Ihres Wörterbuches bald erscheinen können. Freilich bedeutet das ja noch gar nichts, denn worum es sich handelt, ist die Aufbringung des Betrages, den Ihr Verleger für die Veröffentlichung Ihres Wörterbuches beansprucht. Und diese Summe müßte ja gerade Schebesch bzw. das Arbeits- und Sozialministerium in Düsseldorf gewähren. Wie ich annehme, kann die Landsmannschaft aus eigenen Mitteln den Betrag nicht aufbringen. Ich wundere mich deshalb, daß Sie mir schreiben, in Düsseldorf sei die Druckzuschuß-Angelegenheit in Ordnung. Davon finde ich in dem Brief von Dr. Schebesch nicht eine Silbe. Er hat viel mehr alles auf die Landsmannschaft abgeschoben.

Ihre Zuversicht kann ich demnach nicht teilen.

Daß Sie mir das Manuskript Ihrer Sagensammlung zuschicken, ist liebenswürdig. Gern werde ich es durchblättern. Vielleicht schreiben Sie mir, welche neuen Sagen Sie selbst dazu beigetragen haben. Gelegentlich könnte ich eine oder zwei dieser Sagen in meiner Zeitschrift veröffentlichen. Das Manuskript der Sagen schicke ich Ihnen dann bald wieder zurück. Es ist eine gute Nachricht, daß Sie es in Göttingen herausbringen können.

Für Ihre sehr verfrühten Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstag, der in den Mai fällt, danke ich und grüße Sie herzlich als

Ihr

*Mein erster Aufsatz über das Nidda-Sagen. Sie erscheint in
Hef 2 (April), die folgen in Hef 3 meiner
Zeitschrift.* **ikgs**

DER ARBEITS- UND SOZIALMINISTER
DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN

Dr. Kurt Schebesch

Postanschrift: 4 Düsseldorf 1 • Postfach 1134

Herrn

Dr. Misch Orend

355 M a r b u r g

In der Gemoll 16

DÜSSELDORF, 22. März 1968

FERNRUF 8351 BEI DURCHWAHL 835 /408

GESCH.-ZEICHEN (Bei Antwort bitte angeben)

Betr.: Veröffentlichung Ihrer Arbeiten

Bezug: Ihr Schreiben vom 12. März 1968

Sehr geehrter Herr Dr. Orend !

Auf Grund Ihres Schreibens habe ich mich an Herrn Gassner als den Vorsitzenden des Kulturbeirats mit der Bitte gewandt, dafür zu sorgen, dass Ihre Sagensammlung und die Kurzfassung Ihres Wörterbuches möglichst bald erscheinen.

Ich hoffe, dass Herr Gassner, im Einvernehmen mit der Bundesleitung der Landsmannschaft, die notwendigen Zuschussmittel dafür recht bald zur Verfügung stellt.

Das Manuskript Ihrer Sagensammlung sende ich Ihnen mit separater Post zu.

Mit freundlichen Grüßen

Kurt Schebesch

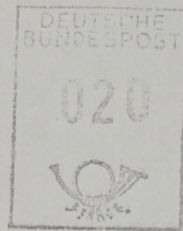


Mbg. 29. V. 1964

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Mein Aufsatz „Der Beginn des Niebb.-Sächsischen“ hat Wellen geschlagen, weil zu damit ein längst wankendes und künstlich gestütztes Gebäude zusammenbricht. Ich habe nicht nur mit den führenden Mundartforschern vom Sprachatlas, sondern auch mit Frings in Leipzig Sühling und mündliche Aussprachen gehabt, mit ^{dem} ich zuletzt in Hermannstadt sprach. Ich stehe aber auch mit den Sprachforschern in Niedersachsen in unmittelbarer Verbindung, aber auch Lusemburg ist mir nicht fremd, denn ich war öfter dort und habe auch in Hermannstadt von dort Besuche empfangen. Kurz, die Angelegenheit ist nicht vom Wind geblasen, noch im Gegensatz zu klein und den andern etwas, denn ich habe bevor ich diese Punkte auf Grund eigener Namenforschungen bereits in meinem 3. Semester ¹⁹²⁰ das Thema meiner Dissertation erhalten: meine Namenforschungen. Waren doch Kisch und Schullerus hier beim Sprachatlas auch einander — klein saß als Verbindungsmann in der hiesigen Bursch —, um zu retten, was zu retten war; hatte doch Kisch in Kassel auf der Heimreise Schullerus auf der Herreise getroffen und ihm gesagt: „Ich glaub', mich trifft der Schlag“. Ich erfuhr es von Wiedt, dem es Schullerus gesagt hatte. Nicht nur libelli haben sich gefutet, auch wissenschaftliche Gunde. Mit den besten Sühlinggrüßen! Ihr Fritz Orend

UNIVERSITÄT
HAMBURG POSTKARTE



Herrn

Direktor Dr.M.Orend

UNIVERSITÄT HAMBURG

Germanisches Seminar
(Niederdeutsche Abteilung)

HAMBURG 13
Bornplatz 2

355

Marburg/Lahn

In der Gemoll 16

ikgs

Hamburg, den 23.7.1968

Sehr geehrter, lieber Herr Direktor,

haben Sie Dank für Ihren Sonderdruck über das
Siebenbürgisch-Sächsische 1666. Durch Ihre Person
und Ihre Schriften ist ein reges Interesse für
Ihre Heimat bei uns erwacht.
Mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen

Ihr

Wolfgang Nitschke



Mbg. 1. VII. 68

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Ich kann Ihnen mitteilen, daß die Aufsätze über die Sieb-sächs-Mundartenentwicklung in den Fachkreisen sehr Beachtung finden. Obwohl ich vielleicht 30 Jahre lang in Deutschland und Liebenbürgen mich nicht mehr über Mundartfragen äußerte, haben die Fachgenossen, etwa Rings, Mitzke und andere von mir Äußerungen erwartet, die ich jetzt veröffentliche. Wie sehr auch die Niedersächser in Hamburg aufmerksam geworden sind, zeigen die beigelegten Äußerungen von Prof. Wiehagen, der mir übrigens nach Liebenbürgen Literatur sandte, die mir sehr nützlich war und die ich nicht auflege.

Es grüßt Sie!

Ihr Hirschfeld

Starnberg am See, 2.8.1968

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

im 4. und letzten Heft des laufenden Jahrgangs meiner Südostd. Vierteljahresblätter erscheint Ihr letzter Aufsatz über das Siebenbürgisch-Sächsische. Wenn Sie mir dann jene Stimmen geschlossen zuschicken, die sich über die drei Aufsätze lobend äußerten - die heute empfangene, für die ich danke - behalte ich, so kann ich aus ihnen eine Notiz zusammenstellen, aus der sich das Echo Ihrer Ausführungen in der Fachwelt ermessen läßt. Jene Stimmen berufener Gelehrter schicken Sie mir bitte bis spätestens 10. November. Ich glaube, eine solche Notiz wird Ihnen erwünscht sein.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs

Mbg. 20. Sept. 68

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Beiliegend übersende ich abermals eine kleine Abhandlung, diesmal über die ältesten deutschen Landschafts- und Flurnamen der Liebenbürger Lauxen. Als eigenartiger Fund ist das gotische Wort "Tysgrab" = Tiergraben anzuführen, mit ein Zeichen, daß wohl auch gotische Siedler sich dort befanden außer den Niederdeutschen und Oberdeutschen. - Ich habe noch eine Arbeit unter den Händen: "Die Personennamen des 13. und 14. Jahrhunderts". Ich glaube, daß ich damit meine Sprachwissenschaft beenden werde und mich wieder an die Volkskunde halten werde.

Es grüßt Sie!

Ihr Ulrich Brand

Starnberg am See, 23.9.1968

Sehr geehrter Herr Dr. Grönd,
ich bringe Ihren Aufsatz über die deutschen Flurnamen in Siebenbürgen gern, nur weiß ich nicht, wann ich
ich dafür Platz habe. Wenn es geht, veröffentliche
ich das Manuskript schon im Heft 1/1969 knapp vor
Weihnachten. Spätestens geschieht es in Heft 2.

Im nächsten Heft erscheint Ihr 3. Aufsatz über das Siebenbürgisch-Bachsische.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

i k g s

Mbg. 30. X. 68

Sehr geehrter Herr Dr. Zille!

Beiliegend sende ich den zunächst letzten Beitrag dieser sprachgeschichtlichen Reihe. Sehr aufschlussreich sind für die Ortsnamen aus den ersten Jahrhunderten unseres siebenbürgischen Sessins. doch darüber habe ich in meiner Dissertation ausführlich gehandelt, wie auch noch mit Hermann Klein über die Mundart von Bistritz, die auf dem tschech. Boden nirgends festzulegen war, auch in Lützenburg nicht. nachzulesen sind beide Arbeiten in "Deutsche Dialektgeographie 20" Marburg 1927. Sie schreibt: "Die Mundart von Bistritz löst sich in ihrer heutigen Gestalt im alten Stammeland nicht lokalisieren" (S. 221). "Der Vergleich fördert in der Mundart von Bistritz neben westdeutschen viele mehr Sprachtrümmer zutage, die nachweislich mitteldeutschen und oberdeutschen Herkunft sind" (S. 222). "Wenn eine Heimatbestimmung seiner Mundart für das siebenb. Volk sicher einen gewissen Gefühlswert hat, muß doch vor der Hand darauf verzichtet werden, wie man auch in Schlesien das erfolglose Suchen nach der 'Urheimat' längst aufgegeben hat" (S. 225). Ich selber habe vorher meine Arbeit im selben Heft mit dem Satz geschlossen: "Alle weitere Forschung muß unter dem Gesichtspunkt der Mischung der siebenbürgischen Deutschen geschehen, deren annähernde Einheitlichkeit erst in Siebenbürgen entstanden ist" (S. 122) desselben Heftes.

Es prüft Sie!

Ahr Michl Orend

ikgs

Starnberg am See, 2.11.1968

Sehr geehrter Herr Dr.Orend,

auch den mir eben übersandten Aufsatz über die Rufnamen der deutschen Siedler Siebenbürgens zwischen 1200 und 1400 will ich gern veröffentlichen. Doch wann das geschehen kann, weiß ich noch nicht. Ich muß ja immer darauf achten, daß ich die südostdeutschen Stämme in jedem Heft möglichst alle und etwa in gleichem Maße berücksichtige. Das ist schwer, weil die Sachsen weitaus am produktivsten sind, und daher besteht immer die von den anderen unwillig beobachtete Gefahr einer scheinbaren Bevorzugung der Sachsen.

Mit besten Grüßen Ihr

ikgs

Mbg. 11. Dez. 96A

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Beiliegend sende ich zwei Beiträge, der sprachwissenschaftliche soll der letzte dieser Untersuchungen sein; dem andern dürften Sie auch gelegentlich einen Platz finden. —

Ich kann Ihnen mitteilen, daß ich dabei bin, die Liöb. Sagen von Müller mit meinen Ergänzungen herauszugeben. Sie sollen zu Beginn des nächsten Jahres in der Sagenreihe von Prof. Benkert (Jöttingen) erscheinen. Die Sagen sind bereits bei mir gewesen, 60 v. H. der deutschen Sagen stammen von Müller (samt einem Mitarbeiter), 40 v. H. von mir. Ich sammelte sie seinerzeit im Auftrag der Völgemeinschaft der d. Wissenschaft - Berlin. Ich hatte damals durch Jahres hindurch ein Forschungsstipendium von dieser Stelle. —

Ich wünsche Ihnen frohe Weihnachten und alles Gute im neuen Jahr!

Es grüßt Sie!

A. B.

W. Sch. Benk

Herrn

Dr. Misch Orend

355 Marburg/L.

In der Gemoll 16

13.12.1968

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

eine Lesereise und ein Berg von Arbeit hinderten mich, Ihnen mitzuteilen, daß Prof. K.K. Klein dem Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerkes schon vor mehreren Wochen die Veröffentlichung Ihres Manuskriptes "Alte siebenbürgische Liebeslieder und Balladen" empfohlen hat. Nun liegt ~~also~~ das Manuskript bei mir, weil man auch von mir ein Gutachten wünscht. Für die Drucklegung trete ich ebenfalls ein, aber Sie werden es einem von der deutschen Sprache Besessenen nicht verargen, wenn ich Ihre Übersetzungen genau überprüfe, auch den Text, alles in stilistischer und sprachlicher Hinsicht - das ist ja die Aufgabe eines Lektors, der ich in diesem Fall bin. Ob der Vorstand darnach Ihr Manuskript herausbringt - ich werde es beantragen - hängt von den Mitteln ab, über die er verfügt. In den späten dreißiger Jahren hat Herman Roth etliche dieser alten Gedichte sehr gut ins Hochdeutsche übertragen. Die kleine Schrift, die ich haben muß, finde ich in meiner Bibliothek leider nicht. Sie hat sich irgendwo versteckt. Sollten Sie sie in Marburg auftreiben können, so wäre ich dankbar, wenn Sie sie mir zuschickten, denn man könnte einige der Nachdichtungen Roths vielleicht in Ihr Manuskript aufnehmen, was dem nützen würde.

Es freut mich ungemein, daß Sie die Müllersche Sagensammlung, gewaltig vermehrt mit Sagen, die Sie fanden, herausbringen können. Vergessen Sie bitte nicht, mir außer dem Belegexemplar auch ein paar Fahnenabzüge etlicher jener Sagen zuzuschicken, die Sie zum Buch besteuern - ich könnte sie zugleich mit der Rezension abdrucken, was der Verbreitung des Buches nützen wird.

Nun habe ich Ihnen noch zu danken für den Aufsatz "Von der deutschen Sprache" und den anderen über "Nordische Spracherscheinungen im Siebenbürgisch-Sächsischen". Beide Arbeiten veröffentliche ich in mei-

ner Zeitschrift, allerdings erst wenn ^{ich} die anderen Manuskripte von Ihnen, die schon hier liegen, gebracht habe.

Dankbar empfang ich auch Ihre Weihnachts- und Neujahrsgrüße.

Ich erwidere Sie herzlich und grüße

Sie ebenso freundlich!

Ihr

ikgs

Mbg. 8. I. 69

Sehr geehrter Herr Dr. Zilleh!

Beiliegend übersende ich, außer dem Sonderdruck aus Wien, den angekündigten Aufsatz über die geistigen Voraussetzungen der Volkskunde erkenntnis-kritisch beleuchtet. Sie können ganz oder geteilt bringen, nach Raum und Belieben.

Ich habe stürmische Tage hinter mir, denn der Ansturm der Revolutions-Löhner für den Druck der Lagen war heftig, aber wir haben es geschafft. —

Beiliegend ein Sonderdruck aus Wien über Schuller als Märchenforscher. Über Hallbrich und seine Freunde Müller und Schuster hatte ich am selben Ort geschrieben. Ich hoffe, daß Sie gut ins neue Jahr gekommen sind.

Weihnachten pflegen wir in Köln bei den Kindern und Enkeln zu feiern.

Es grüßt Sie!

i k g s

Ihr

Wissl Orend

Dir. Dr. M. Orend
355 Marburg/L.
In der Gemoll 16

Mag. 21. I.

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Ich habe mich entschlossen, in diesem Jahr wieder in Ihrer Zeitschrift mitzuarbeiten. Nach allen Ereignissen muß ich jedoch eine Voraussetzung von Ihnen schriftlich bestätigt haben, daß Sie zwar das Recht haben, mich auf Flüchtigkeiten oder Unterlassungen aufmerksam machen, keinesfalls aber das Recht, eine Umschrift auf Zillich vorzunehmen mit allen Umständen, die in diesem Zusammenhang stehen. —

Bitte, nehmen Sie zur Kenntnis, daß ich auf Grund meiner Arbeiten und meines Stiles seit Jahr und Tag im „Kürschner Lexikon“ stehe, also von deutscher Seite als Wissenschaftler längst anerkannt bin — vielleicht damals gegen den Willen mancher sibb. Landsleute!

Hochachtungsvoll!
Ihr sehr ergebener

Wisch Orend

Kinderheilkde) 59. — Weitere Aufs. in: Eugenik 30-33; Betr. Gerichtl. Med. 32; Jb. Kinderheilkde 139 33.

MHZ: Neue Österr. Zs. f. Kinderheilkde seit 54.

Orend, Misch, Dr. phil., ehem. Dir. d. Forsch. Inst. d. Dt. Volksgruppe Rumäniens, ehem. Hauptforsch. d. Rum. Akad. d. Wiss.; Marburg/L., in der Gemoll 16 (Jakobsdorf, Siebenbürgen 16. X. 96) Leit. d. Flurnamensammelstelle Hermannstadt 26-28, Leit. d. Volkskunst-abt. d. Brukenthalmus. 28-43, Leit. d. Volkskundealtlasses 34-38, Leit. siebenbürg. Kulturamt 38-40, Dir. d. Forsch. Inst. d. Dt. Volksgruppe 40-44, Hauptforscher ogen. Akad. Hermannstadt 56-59, Mundartforscher, Volkskunde.

V: Zur Heimatfrage d. Siebenbürger Sachsen 27; V. siebb.-sächs. Bauernart 29, 2. Aufl. 37; Siebb.-sächs. Webmuster 31; Krüge u. Teller. Siebb.-sächs. Töpferwaren 33, 41; Schnurren u. Späße aus Siebenbürgen 43; Dt. Volkskunst Siebenbürgen 43.

MV: Text: H. Retzlaff, Bildnis eines dt. Bauernvolkes. D. Siebenbürger Sachsen 34.

S: Die Siebenbürger Sachsen (M. Wähler: D. dt. Volkscharakter) 37.

Z: Die ältesten von Stammes- Gebiets- u. Ortsnamen abgeleiteten Familiennamen d. Sieb. Sachsen (Ung. Jb. 9); — 8 Aufs. in: Dt. Forsch. im Südosten 41-44.

Lit: H. Hienz: Bücherkunde z. Volks- u. Heimatforsch. d. Siebenbürger Sachsen 60.

Orlicek, Adalbert, Dipl.-Ing., Dr. techn., ao. Prof. TH.; Wien XVIII, Bastiengasse 109 (Wien 23. X. 12) PDoz. TH. Wien 48, ao. Prof. 55; Förderpreis Theodor-Körner-Stift. 56. Chemie-Ingenieurwesen (Verfahrenstechnik).

MV: Hilfsbuch f. Mineralöltechniker 55 II.

S: Verflüssigte u. komprimierte Gase (Lunge-Berl: Chem.techn. Unters.meth., Erg.werk T. II) 8. Aufl. 39.

Z: Der Energieaufwand beim Destillieren, Rektifizieren, Extrahieren u. a. Zerleg.verfahren (Maschinenbau u. Warmewirtsch. 5, 6) 50-51; Die Best. d. Verdampf.gleichgewichtes aus d. Gesamtdruck (Mh. Chemie 81) 50; Die optimale Verdünn. bei d. Filtrat. viskoser Flüssigk. (Chemie-Ing.-Technik 24) 52; Die physikal. Grundl. d. Filtrat. (Dechema Monogr. 321) 55; Die Aufg. d. Chemie b. d. Nutzbarmach. d. Kernenergie (Österr. Chem. Ztg 57) 56; Theor. u. exper. Unters. z. Filtrat. (Dechema Monogr.) 58; Die Aufarb. bestrahlten Kernbrennstoffes (Chemie-Ing. Technik 33) 61; Neuere Ergebn. üb. d. Stoffaustausch in Extraktionskolonnen (ebda 34) 62. — Weitere 91 Aufs. in d. wicht. chem.-techn. Fachzss. 31-63.

Orschekowski, Walter, Dr. jur., UDoz.*

Orsinger, Heinz, Dipl.-Mathematiker,

Dr. rer. nat., UPDoz.; Würzburg, Scheffelstr. 4 (14. VI. 25) UPDoz. Würzburg 54. Mathematik.

Z: 2 Aufs. in: Math. Nachr. 51, 54.

Ortel, Siegfried, Dr. med. habil., UProf. m. LStuhl, Dir. UInst. f. Med. Mikrobiol.; Halle/S. NW 21, Otto-Kanning-Str. 12 (Bahn/Pomm. 16. III. 16) UDoz. Greifswald 55, Prof. m. v. LAuftr. Halle/S. 58, Prof. m. LStuhl 61; Dt. Ges. f. Hyg. u. Mikrobiol., Med.wiss. Ges. f. d. ges. Hyg., Österr. Ges. f. Mikrobiol. u. Hyg., Hygiene, Bakteriologie, Serologie, Virologie. S: Chemother. in d. Chir. (W. Schmitt: Allg. Chir. 1.-5. Aufl.) 58-64.

Z: 55 Aufs. in wiss. Fachzss. bis 64, u. a. üb.: Typhusbakteriol., -epidemiol., -Dauerausscheiderfragen, Vi-Agglut. (Dt. Gesundh.wesen 4, 6, 12; Zbl. f. Bakteriol. 1. Orig. 156) 49-57; Antibiotica (Zbl. f. Bakteriol. 1. Orig. 157; Zs. f. Immunforsch. 112) 51-55; Penicillinresistenz d. Staphylokokken (Zbl. f. Bakteriol. 1. Orig. 162) 55; Serol. Grippendiagnostik (Zs. f. ges. Hyg. u. ihre Grenzgeb. 2) 56; Lysotypie v. Staph. aureus (Zs. f. Hyg. u. Infekt.krankh. 144; Zbl. f. Bakteriol. 1. Orig. 171) 57-58; Elektronenopt. Unters. an Staphylok.-Bakteriophagen (Zbl. f. Bakteriol. 1. Orig. 174) 59.

Orth, Adolf, Dipl.-Ldw., Dr. agr., apl. UProf., Dir. Inst. f. Milchzeug. Bdesforsch.anst. f. Milchwirtsch.; Kiel, Hermann-Weigmann-Str. 3/11 (Eppelsheim/Rh.-Hess. 26. II. 15) UDoz. Kiel seit 54, komm. Dir. Inst. f. Milchzeug. Bdesforsch.anst. f. Milchwirtsch. 55, Dir seit 56, apl. UProf. 61. Tierernährung (Rinder), Futterkonservierung.

V: Untersuchungen üb. d. Einfluß d. Lagerung v. Wiesenheu in gehäckselter u. ungehäckselter Form auf d. Nährstoffgehalt 53; Silage u. ihre Verfüterung 61, 2. Aufl. 63. — MV: Die Verdauung im Pansen u. ihre Bedeutung f. d. Fütterung d. Wiederkäuer, m. W. Kaufmann 61.

Z: 50 Aufs. in milchwirtsch. u. landwirtsch. Zss.

MHZ: Kieler Milchwirtsch. Forsch.ber. Orth, Reinhard, Dr. phil. nat. habil., pl. ao. Prof. z. Wv. ObStudR.; Kaiserslautern, Friedrichstr. 17 (Kaiserslautern 11. XI. 07) UDoz. Heidelberg 37, pl. ao. Prof. München 42-45, Dt. Doz. Afrika-Expedit. 38; Askaniasy-Preis 36; Dt. Bot. Ges. 35. Botanik.

Z: 15 Aufs. in bot. Zss. 29-49. HZ: Verh. Nat.hist.-Med. Ver. Heidelberg 36-41.

Orthmann, Werner, Dr. paed., Doz. PH.; Kiel-Suchsdorf, Sylter Bogen 87 (Berlin 1. XII. 13) Doz. PH. Kiel 63; Dt. Ausschuß f. Sprechkde u. Sprecherz. 52, Dt. Ges. f. Sprach- u. Stimmheilkde 54, Arb.gem. f. Sprachheilpäd. in Dtschld 54. Pädagogik, Sonderpädagogik f. Hör- u. Sprachgeschädigte, Sprechkunde u. Spracherziehung.

ik g s
Kirschner's Deutscher
Gelehrten - Kalendar

Ans einem am 17.1.1969 an Dr. Misch send
geschickten Brief:

Vor mir habe ich immer noch das Manuskript Ihrer Liebeslieder und Balladen. Wie ich Ihnen schon schrieb, bemühe ich mich, das Manuskript als Lektor zu überarbeiten, wobei ich einen Bleistift benütze, dessen Eintragungen Sie leicht wegradieren können, wenn Sie damit nicht einverstanden sind. Mit dieser Arbeit bin ich aber noch nicht fertig, weil ich bei zahlreichen Ihrer Übertragungen aus den sächsischen Gedichten ins Hochdeutsche auf Stellen stoße, die ich für mißlungen halte. Vor allem scheint mir Ihr Bestreben, in den Übersetzungen stets Reime zu bilden, sowohl nach dem Stil der Originale als auch deshalb unrichtig, weil Sie gezwungen werden, Füllselwörter zu verwenden, die dem Stil besonders widersprechen. Seien Sie mir nicht böse, wenn ich das sage, aber das Buch soll doch überzeugen und die Übertragung so gut als möglich sein. Ich erinnere Sie hier an das alte Liebesgedicht, das ich in meiner Zeitschrift vor einiger Zeit abdruckte. Vergleiche ich meine damals veröffentlichte Übertragung mit der Ihren, an der Sie festhalten, so ist die meine zweifellos besser.

Ich werde Ihnen bald noch mehr über Ihr Manuskript schreiben, aber die Zeit fehlt mir, Ihnen für jede Übertragung Vorschläge im Einzelnen zu machen. Ich werde aber wenigstens die Stellen be-

zeichnen, die ich für mißlungen halte, damit Sie sie überprüfen. In jedem Fall ist es besser, wörtlich genau zu übertragen als durch Suche nach Reimen auf absonderliche Wendungen zu geraten. Wie z.B. in der folgenden Strophe:

Ich warf zwei edle Rosen,
zum hohen Fenster hinaus;
Ich hab meine Liebste getroffen,
sie ging zum Sterben aus.

Die vierte Zeile ist ganz unmöglich. Was bedeutet sie denn? Ist das Liebchen ausgegangen um zu sterben? Wie einfach ist dagegen der Urtext und sprachlich richtig:

Ich habe meine Liebste getroffen
daß sie sterben mußte.

Sie sehen, wie stark mich Ihr Manuskript beschäftigt.

Mich freut es sehr, daß Ihr Sagenbuch nun bald erscheint. Lassen Sie mir doch bitte zwei oder drei kurze Sagen zugehen, die in der Müllerschen Sammlung nicht enthalten waren.

Mit besten Grüßen Ihr

Zillich

i k g s

Herrn
Dr. Misch Orend
355 Marburg
In der Gemoll 16

17. Januar 1968

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

ich habe Ihnen für die Zusendung des Aufsatzes "Grundvoraussetzungen der Volkskunde als Wissenschaft" noch nicht gedankt. Das tue ich nun, doch muß ich Ihnen den Aufsatz zurückgeben. Er ist für meine Zeitschrift nicht nur zu lang und eine Veröffentlichung in Fortsetzungen ist immer mißlich, sondern er ist auch dem Thema nach für die Südostdeutschen Vierteljahresblätter, die ja kein wissenschaftliches Organ sind, nicht geeignet. Außerdem habe ich vier Aufsätze von Ihnen hier liegen, für deren Veröffentlichung in diesem Jahr ich nicht bürgen kann, weil es unmöglich ist, in jedem Heft einen Autor zu Wort kommen zu lassen, der über ein Gebiet spricht, das nur wenige Leser interessiert. Im letzten Jahrgang brachte ich in drei aufeinanderfolgenden Heften sprachgeschichtliche Beiträge von Ihnen. Nun muß ich einfach eine Pause machen. Aber sicherlich kann ich im Laufe des jetzigen Jahres von den früher eingelaufenen Aufsätzen einiges bringen.

Den großen Aufsatz aber übergebe ich Ihnen wieder. Sicherlich können Sie ihn anderswo verwerten.

Herrn
Dr. Misch Orend
355 M a r b u r g /Lahn

In der Gemoll 16

24. Januar 1968 ⁹

Sehr geehrter Herr Orend,

ich bin glücklich, mit Ihrer Arbeit nun am Ende zu sein. Ich habe mich redlich geplagt, um ihr zu dienen und ihr eine Fassung zu vermitteln, die, wie ich glaube, überzeugend sein wird.

Bitte fassen Sie meine mit Bleistift eingetragenen Abänderungsvorschläge als eine freundschaftliche Hilfe auf, die auf einer lebenslangen Beschäftigung mit der Sprache und der Dichtung beruht und nichts anders erstrebt, als Ihrem Manuskript in jeder Einzelheit ^{en} nützlich zu sein.

Da meine Korrekturen leicht wegzuradiieren sind, kann es Ihnen keine große Mühe bereiten, abzulehnen, was Sie nicht für richtig halten, und gelten zu lassen, was Sie von meinen Vorschlägen annehmen wollen.

In Ihren Erläuterungen zu den Gedichten fiel es mir auf, daß Sie gar zu oft die Hilfszeitwörter ist, sind, waren usw. gebrauchen, außerdem das Wort diese. Derlei Mängel und andere habe ich zu be-
seitigen versucht. Es steht aber bei Ihnen, es zu dulden oder nicht.

Bei den Gedichten war es mir vor allem unverständlich, daß Sie mitunter, meines Erachtens unbegründet, vom Urtext zu stark abweichen. Daß Sie ferner möglichst überall Reime verwenden wollen, wobei es allerdings häufig dazukommt, die billigsten Reime zu wählen, nämlich: mein, sein, lein usw. Natürlich ist es furchtbar schwer und in einer so kurzen Zeit, wie sie mir zur Verfügung stand, in jedem Fall eine vollkommen gute Lösung zu finden. Ich strengte mich aber sehr an und glaube, daß ich Ihre Übertragungen an vielen Stellen bedeutend verbessert habe, wobei ich auch den Reim suchte, doch wo er sich nicht natürlich ergab, auf ihn verzichtete, was ja auch die Originale tun. Außerdem nahm ich es ruhig hin, wenn in einer Zeile plötzlich mehr Hebungen entstanden, als bei strenger Beachtung eigentlich sein sollten. Diese strenge Beachtung von immer gleichvielen Hebungen in einer Zeile bewirkt nicht selten jenes unangenehme glatte lyrische Geleier, das dem Stil und Geist der ~~guten~~ alten Vorlagen gar nicht entspricht. Es scheint mir daher berechtigt zu sein, auch in der Nachdichtung Härten und vermeintliche "Unbeholfenheiten" zu dulden, dies umso mehr, als die neue deutsche Lyrik seit einem halben Jahrhundert das immer gleichförmig gebaute Gedicht nicht mehr bevorzugt. Wir hören einfach anders, als die

Generationen, für die das Geplätscher der Strophen Heines entzückend war, und stehen damit den Dichtern der alten sächsischen Lieder näher - natürlich meine ich ~~damit~~ nicht die exzentrischen lyrischen Clowns. *Wies*

Am 30. Januar tritt der Vorstand des Südostdeutschen Kulturrates in München zusammen, um über seine diesjährigen Veröffentlichungen zu beraten. Sollten Sie bis dahin Ihr hier beigelegtes Manuskript durchgesehen und wiederzurückgeschickt haben (um Zeit zu sparen an folgende Adresse: Südostdeutsches Kulturwerk, 8 München 15, Güllstraße 7) so wäre das günstig; ich könnte dann für die Drucklegung des Manuskriptes leichter eintreten als ohne dessen Anwesenheit. Aber auch wenn Sie bis dahin mit der Durchsicht nicht fertig werden, setze ich mich, wie Klein es bereits getan hat, für Ihr Werk ein. Es hängt natürlich von unseren Mitteln ab, wann es erscheinen kann.

Auf eines muß ich Sie noch aufmerksam machen: an die Autoren seiner Veröffentlichungen kann das Südostdeutsche Kulturwerk keine Honorare zahlen. Es gewährt ihnen dafür eine große Zahl von Freiexemplaren. Überlegen Sie also, ob der Verleger Ihres Sagenbuches, von dem ich ein Besprechungs-exemplar erbitte, nicht etwa eine günstigere Veröffentlichungsstätte für Sie wäre als das Kulturwerk.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Zillik

Beilage:

Ihr Manuskript

Eingeschrieben

i k g s

liby. ~~11~~ 69

Sehr geehrter Herr H. Zillisch!

Beiliegend übersende ich meine Handschrift, damit sie noch zur Zeit ankommt. Ich habe kaum eine ^{nicht} Veränderung gebrachen, wie Sie wohl sehen werden; schließlich geht es ja um die ursprüngliche Mundartdichtung, die sich jeder auf seine Art aneignen kann. De gustibus non est disputandum.

Es grüßt Sie!

Ihr
Misch Orend

Mbzg. 14. III. 69

Liebe gelehrter Herr H. Züllich!

Beiliegend übersende ich Ihnen die Ablichtung
eines Briefes von Prof. Laria bezüglich der Heraus-
gabe meiner Sammlung der siebb. söchs. Kinder-
und Jugendspiele (rund 1500) - mit deutscher Ue-
bersetzung der söchs. Reime. Eine kurze Einführung
erläutert Art, Zweck und Ziel dieser Spiele. Die
Handschrift hat bei meiner letzten Haft (3 Jahre)
im Versteck reichlich gelitten. Diese Haft verdankte
ich Holzträger!

Es grüßt Sie!

Abt M. Bend

Graz, den 7. März 1969

Herrn

Dr.Dr. M. Orend

M a r b u r g/Lahn

An der Gemoll 16

Sehr geehrter Herr Doktor!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 18. v. M. teile ich Ihnen mit, dass die Südostdeutsche Historische Kommission Veröffentlichungen von volkskundlichen Materialsammlungen nicht in ihrem Programm hat. Dafür ist das Südostdeutsche Kulturwerk zuständig. Ich habe daher Ihr Schreiben an den Obmann des Kulturwerks, Herrn Franz Hamm, Bad Godesberg, Teutonenstrasse 59 weitergeleitet. Da ich selbst im Vorstand des Kulturwerks bin, will ich mich gerne für die Aufnahme Ihrer Arbeit in das dortige Publikationsprogramm einsetzen. Als Vertreter der Siebenbürger Sachsen ist dort Herr Dr. Zillich. Vielleicht könnten Sie auch ihn dafür interessieren.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

H. Lenz

Mbg. 25. IV. 69

größtebeten!

↑ 29.4.69

Sehr geehrter Herr A. Zillich!

Von Herrn Haum bekomme ich einen Brief bezüglich der Lieb. Balladen: "... wenn das Manuskript umgearbeitet wird, wie Herr Prof. Dr. K. K. Klein dies in seinem Ihnen bekannten Jahresheften anregt". Damit ist meine Vermutung verstärkt, daß Klein die Ursache allen Übels ist. — Aber Klein ist nunmehr von Herrn von Renbern, wie er mir schrieb, als Beobachter der "Forschungsgemeinschaft" (nicht auf mein Betreiben!) abgesägt worden. Das "Südostd. kelt. Turnwerk" wird es wohl auch tun müssen, denn Klein ist doch wegen seines Gebrechens unfähig, noch sachlich zu denken. Er hat nicht nur Prof. Schmitt, sondern auch seinen eigenen Vorgesetzten vor den Kopf gestochen. —

Ich glaube kaum, daß Sie weiterhin von mir Aufsätze drucken dürfen, ich bitte Sie daher, alles zurück zu senden, das noch bei Ihnen liegt. Laß Sie den Mut haben, bisher meine Aufsätze zu veröffentlichen, danke ich Ihnen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

i k g s

Ihr Wilsch Ose

26.4.1969

Herrn
Dr. Misch Orend
355 Marburg/L.
In der Gemoll 16

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

obwohl ich unmittelbar vor einer dreiwöchigen Reise ins Ausland stehe, muß ich mich zu Ihrem Brief vom 24.4. sofort äußern.

Ihre gegen Professor Klein gerichteten Anschuldigungen sind grundlos. Klein hat als Referent Ihr Manuskript der Siebenbürgischen Balladen zur Annahme empfohlen, wenn es ungearbeitet werde. Als zweiter Referent, der viel Zeit und Mühe an Ihre Arbeit gewendet hat, halte ich es für unbedingt nötig, die unzulänglichen Übersetzungen ins Hochdeutsche entschieden zu verbessern; in einem früheren Privatbrief hatten sie mir selber zugegeben, die Übertragungen seien wohl nicht ~~immer~~ ^{ganz} geglückt. Mein Referat empfingen Sie in einer Durchschrift. Ein dritter Referent erklärte, Ihre Übersetzungen seien mißlungen. Daraufhin schickte Ihnen Herr Hamm das Manuskript mit dem auch mir bekannten Brief zurück.

Wenn Sie annehmen, Professor Klein allein sei die "Ursache des Übels", d.h. der Rückgabe Ihres Manuskriptes, so irren Sie also.

Sie irren ebenso, wenn Sie von Prof. Klein behaupten, es sei unfähig, sachlich zu denken. Klein ist im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte. Davon habe ich mich selbst überzeugt.

Wie kommen Sie dazu zu "glauben", ich "dürfe" weiterhin keine Aufsätze von Ihnen mehr abdrucken? Nehmen Sie ein für allemal zur Kenntnis, daß mir niemand in die Schriftleitung der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" hineinredet; auch Klein versuchte nie, mich zu gängeln. Es war daher kein "Wagnis" für mich, Arbeiten von Ihnen zu veröffentlichen. Selbstverständlich bringe ich die Aufsätze, die ich angenommen habe. Wenn Sie das nicht wünschen, so teilen Sie es mir bitte mit. Dann sende ich Ihnen die Arbeiten nach meiner Rückkehr zurück.

i k g s
Ihr ergebener

Mbg. 26. V. 69

Sehr geehrter Herr H. Zillik!

Sie haben mir bis heute meine ungedruckten Beiträge nicht zurückgeschickt. Ich bedauere das sehr, denn ich muß annehmen, daß sie bei Klein liegen, der wohl alle Ursache^{zu} haben scheint, meine Arbeiten vor der Veröffentlichung zu bewahren. Sollte es aber trotz allem noch je möglich sein, etwas in Ihrer Zeitschrift zu veröffentlichen, so nur unter der Bedingung, daß meine Arbeiten nicht vorher von andern ausgebeutet oder verstümmelt und gefälscht werden und daß das Korrekturlesen mir überlassen wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Sehr Respektvoll
H. Zillik

27. Mai 1969

Herrn
Dr. Misch Orend
355 Marburg/L.
In der Gemoll 16

Sehr geehrter Herr Dr. Orend,

eben empfang ich Ihren Brief vom 26. Mai. Da Sie mein Schreiben vom 26. April nicht beachten, bleibt mir nun nichts anderes übrig, als Ihnen Tadel, daß ich Ihnen Ihre Aufsätze nicht zurückschickte, zu entsprechen.

Ich überreiche Ihnen Ihre vier Arbeiten, von denen - wie Sie sehen - drei von mir für die Veröffentlichung schon eingerichtet wurden.

Keinen der Aufsätze habe ich anderen zu lesen gegeben, auch Professor Klein nicht.

einschreiben

